

Der Deutsche Metallarbeiter

Wochenschrift des Christlichen Metallarbeiterverbandes Deutschlands

Nummer 33

Duisburg, den 18. August 1928

29. Jahrgang

Anträge an die 12. Verbands-Generalversammlung

Satzungsänderungen.

§ 3.

1. Saarbrücken:

Errichtung einer Metallarbeiterschule, einer Verbandsleihbibliothek, Vorträge, Herausgabe eines Verbandsorgans und die Verbreitung von geeigneten Schriften zur gewerblichen, sozialen und allgemeinen Bildung.

§ 7.

Zu Ziffer 1:

2. Hauptvorstand und Verbandsauschuß:

Auf die Altersinvalidenunterstützung findet vorstehende Bestimmung nur Anwendung, wenn beim Uebertritt das 40. Lebensjahr nicht überschritten ist.

Mitgliedsbücher für Mitglieder, welche aus anderen Verbänden übertreten, werden von der Hauptverwaltung ausgestellt. Die Verwaltungsstellen senden das Mitgliedsbuch resp. den Beitragsnachweis des Uebertretenden an die Hauptverwaltung ein.

3. München, Nürnberg:

Uebertretende aus anderen Organisationen erhalten bezüglich der Altersinvalidenunterstützung nur dann die bisher geleisteten Beiträge angerechnet, wenn sie das 45. Lebensjahr noch nicht überschritten haben und die frühere Organisation eine gleichzubewertende Pensionseinrichtung besitzt.

Bei Uebertritten aus Verbänden, die Vorläufer des Christlichen Metallarbeiterverbandes darstellen (Bayer. Berg-, Hütten- und Salinenarbeiterverband usw.), gilt das Eintrittsdatum in diesen Verband als auch für den Christlichen Metallarbeiterverband gegeben.

§ 8.

4. Hauptvorstand und Verbandsauschuß:

1. Das Eintrittsgeld beträgt in der I. und II. Beitragsklasse 1 M, in der III. und IV. Beitragsklasse 0,50 M und in der V. Beitragsklasse 0,30 M.

2. Der Beitrag beträgt pro Woche in Beitragsklasse I: 1,25 M (Pflichtklasse für männliche Mitglieder nach dem vollendeten 20. Lebensjahr);

" " II: 1,— " (für Facharbeiter vom 18. bis 20. Lebensjahr sowie für Lohn- und Hilfsarbeiter);

" " III: 0,75 " (für jugendliche Facharbeiter bis zum 18. Lebensjahre, für Hilfsarbeiter bis zum 20. Lebensjahre, sowie für Arbeiterinnen nach dem 20. Lebensjahre, welche Anspruch auf Altersinvalidenunterstützung machen);

" " IV: 0,40 " (für Arbeiterinnen vor dem 20. Lebensjahre, für jugendliche Arbeiter sowie für Lehrlinge im dritten und vierten Lehrjahre);

" " V: 0,20 " (für Lehrlinge).

3. Mitglieder, welche invalide werden und sich Anspruch auf das Sterbegeld (§ 15) sichern wollen, zahlen einen Invalidenbeitrag von 0,20 M pro Monat. Andere Unterstützungen stehen diesen Mitgliedern nicht zu.

4. Mitglieder, welche invalide werden und sich Anspruch auf Altersinvalidenunterstützung sichern wollen, zahlen einen Invaliden-

beitrag von 0,40 M in Beitragsklasse I, von 0,30 M in Beitragsklasse II. Diesen Mitgliedern kann die Hälfte der in § 16 Absatz 2 vorgesehenen Unterstützungssätze gewährt werden. Andere Unterstützungen stehen diesen Mitgliedern nicht zu.

5. Ausgesteuerte arbeitslose Mitglieder zahlen bis zur Wiederaufnahme der Arbeit einen Arbeitslosenbeitrag von 0,20 M pro Woche. Diese Mitglieder sichern sich damit ihre bisherige Mitgliedschaft.

6. Ausgesteuerten Kranken Mitgliedern, welche ihre Arbeit noch nicht aufnehmen können, kann für die weitere Zeit der Krankheitsdauer beitragsfreie Marken bis zu 13 Wochen geklebt werden. Ist ein Mitglied nach diesem Zeitraum noch nicht wieder hergestellt, wird dasselbe bis zur Genesung der Invalidenklasse überwiesen.

Zu § 8 alter Absatz 6:

Die Lokalbeiträge sollen in der Regel in den drei ersten Beitragsklassen 0,25 M, in Beitragsklasse IV 0,20 M und für alle übrigen Mitglieder 0,10 M betragen. Höhere Lokalzuschläge wie diese bedürfen der besonderen Genehmigung des Hauptvorstandes.

5. Hauptvorstand und Verbandsauschuß:

Mitglieder, welche befugt sind, gemäß § 8 Absatz 3 und 4 Invalidenbeiträge zu entrichten, müssen einen diesbezüglichen Antrag unter Vorlegung ihres Mitgliedsbuches und der Bescheinigung ihrer Invalidität an die zuständige Ortsverwaltung einreichen. Die Ortsverwaltungen haben den Antrag, das Mitgliedsbuch und die Invaliditätsbescheinigung an den Hauptvorstand zu senden, welcher über die Zulassung des Mitgliedes in diese Beitragsklassen entscheidet.

6. Amberg, München, Nürnberg, Erfurt, Hörde:

Mitglieder, welche invalide werden und sich Anspruch auf Altersinvalidenunterstützung sichern wollen, zahlen einen Invalidenbeitrag von 0,40 M in der Beitragsklasse I, von 0,30 M in Beitragsklasse II und 0,20 M in Beitragsklasse III pro Woche. Diesen Mitgliedern kann die Hälfte der in § 16 Absatz 2 vorgesehenen Unterstützungssätze gewährt werden. Außer der Altersinvaliden- und Sterbeunterstützung stehen diesen Mitgliedern keine weiteren Unterstützungen zu.

7. Duisburg:

Älteren Kollegen, die jetzt schon unter die Bestimmungen über Altersinvalidität fallen und nicht mehr im Arbeitsverhältnis stehen, ist Gelegenheit zu geben, durch Zahlung eines Zuschlags zu dem Invalidenbeitrag sich das Anrecht auf den Bezug der Unterstützung zu sichern. Dieser Zuschlag soll wöchentlich mindestens den Betrag von 0,30 M erreichen. Diesen Betrag hat jedes Mitglied, welches Unterstützung bezieht, ebenfalls zu zahlen.

8. Ludwigshafen:

Das Eintrittsgeld beträgt in der I. und II. Klasse 1 M, in der III. und IV. Klasse 0,50 M und in der Lehrlingsklasse 0,10 M. Die Hälfte des Eintrittsgeldes ist an die Hauptkasse abzuliefern, die andere Hälfte verbleibt der Verwaltungsstelle.

9. Gotha:

Der Beitrag pro Woche für die Lehrlinge beträgt im ersten und zweiten Lehrjahr einschließlich Lokalbeitrag 0,20 M, im dritten und vierten Lehrjahr einschließlich Lokalbeitrag 0,40 M.

10. München:

Der Beitrag beträgt in den Beitragsklassen:

Ia	I	II	III	IV
1,60 M	1,30 M	1,10 M	0,70 M	0,15 M

Die Beitragsklasse Ia ist freiwillig und steht jedem Mitglied offen; im übrigen bleibt es bei den übrigen Beitragsklassen bei den bisherigen Bestimmungen.

11. Duisburg:

Bei Uebertritt aus der Jugendklasse in die Vollklassen werden die Unterstützungssätze der betreffenden Klassen schon nach 13 Wochen gewährt, wenn der Jugendliche mindestens 2 Jahre Mitglied der Jugendklasse war und wenigstens 104 Beiträge der Jugendklasse gezahlt hat.

12. Nürnberg:

Die Bezugsdauer der Erwerbslosenunterstützung von 10 auf 13 Wochen verlängern.

13. Triberg:

Bezugsdauer auf 15 Wochen verlängern.

14. Breslau, Duisburg, Hannover:

Bezugsdauer auf 20 Wochen verlängern.

15. Amberg:

Erwerbslosenunterstützung wird gezahlt bei einer Mitgliedschaftsdauer von	Nach dem 7. Tag 20 Bezugswochen lang in den Klassen					
	p. Tag p. Woche I. Kl.		p. Tag p. Woche II. Kl.		p. Tag p. Woche III. Kl.	
52 — 156 Wochen	1,00	6,00	0,75	4,50	0,60	3,60
157 — 260 "	1,10	6,60	0,85	5,10	0,65	3,90
261 — 364 "	1,20	7,20	0,95	5,70	0,70	4,20
365 — 468 "	1,30	7,80	1,05	6,30	0,75	4,50
469 — 572 "	1,40	8,40	1,15	6,90	0,80	4,80
über 572 "	1,50	9,00	1,25	7,50	0,85	5,10

16. München:

Mitgliedschaftsdauer:	Beitragsklassen:							
	Ia		I		II		III	
	tägl.	pro Woche	tägl.	pro Woche	tägl.	pro Woche	tägl.	pro Woche
52-156 Woch.	1,40	8,40	1,00	6,00	0,80	4,80	0,50	3,00
157-260 "	1,50	9,00	1,10	6,60	0,90	5,40	0,55	3,30
261-364 "	1,60	9,60	1,20	7,20	1,00	6,00	0,60	3,60
365-468 "	1,70	10,20	1,30	7,80	1,10	6,60	0,65	3,90
469-624 "	1,80	10,80	1,40	8,40	1,20	7,20	0,70	4,20
625-780 "	1,90	11,40	1,50	9,00				
über 780 "	2,00	12,00						

Die Erwerbslosenunterstützung wird in der Beitragsklasse Ia auf die Dauer von 20 Wochen, in den übrigen Klassen von 15 Wochen gewährt.

§ 14

17. Amberg:

Die Unterstützung bei Streik und Aussperrung beträgt pro Woche bei einer Mitgliedschaftsdauer von

in der Beitragsklasse	I			II			III		
	tägl.	pro Woche	pro Tag	tägl.	pro Woche	pro Tag	tägl.	pro Woche	pro Tag
26—156 Wochen	1,50	9,00	0,80	15,—	12,—	8,40	1,00	6,00	0,40
157—260 "	1,60	9,60	0,90	16,50	12,90	9,—	1,10	6,60	0,45
über 261 "	1,70	10,20	1,00	18,—	13,80	9,60	1,20	7,20	0,50

Verheiratete streikende oder ausgesperrte Mitglieder erhalten für die Frau 0,30 M und für jedes Kind unter 14 Jahren eine Unterstützung von 0,30 M pro Tag.

18. Nürnberg:

Die Streikunterstützung beträgt pro Woche:

Mitgliedschaftsdauer von	in der Beitragsklasse		
	I	II	III
26—156 Wochen	16,— M	12,— M	8,— M
157—260 "	17,— "	13,15 "	8,75 "
über 261 "	19,— "	14,25 "	9,50 "

Verheiratete streikende oder ausgesperrte Mitglieder erhalten für die Frau 0,50 M und für jedes Kind unter 14 Jahren eine Unterstützung von je 0,30 M pro Tag.

19. München:

Die Streikunterstützung beträgt pro Woche:

Mitgliedschaftsdauer von	in der Beitragsklasse			
	Ia	I	II	III
26—156 Wochen	18,— M	15,— M	12,— M	7,50 M
157—260 "	19,50 "	16,20 "	13,20 "	8,10 "
261—364 "	21,— "	17,40 "	14,40 "	8,70 "
365—468 "	22,50 "	18,60 "	15,60 "	9,30 "
über 468 "	24,— "	19,80 "	16,80 "	9,90 "

§ 15

20. Amberg:

Bei Sterbefall der Frau eines Mitgliedes kann ein Sterbegeld gewährt werden. Dasselbe beträgt die Hälfte der Unterstützung des Mitgliedes.

Stimmen zur Alters-Invalidenunterstützung

In ungemein rühriger Weise haben sich Kollegen aus allen Verbandsgebieten an der Aussprache über unsere Altersinvalidenunterstützung beteiligt und viele schätzenswerte Anregungen und Gedanken vorgebracht. Es kommt bei dieser Angelegenheit natürlich nicht in erster Linie darauf an, wer etwas schreibt, sondern welche Gedanken entwickelt werden. Und da ist Bedeutsames geistig durchgearbeitet worden, so daß Neues wohl kaum mehr vorgebracht werden kann.

Aus diesem Grunde möchten wir die Diskussion im Organ über die Gestaltung der Altersinvalidenunterstützung schließen. Hauptleitung und Redaktion sprechen allen Kollegen, die sich an der Diskussion beteiligten, gleichviel ob ihre Anregungen im Organ erschienen oder zur weiteren Bearbeitung zu den Akten genommen wurden, den besten Dank aus.

§ 20.

21. München, Nürnberg:

An der Spitze des Verbandes steht der Zentralvorstand, bestehend aus dem 1. und 2. Vorsitzenden, dem 1. und 2. Kassierer, dem Verbandssekretär, dem Schriftleiter und 12 Beisitzern. Bei der Wahl der Beisitzer ist möglichst gleichmäßig das gesamte Verbandsgebiet zu berücksichtigen. Der Zentralvorstand wird von der Generalversammlung usw.

§ 26.

22. Freiburg (Breisgau):

Zur Bestreitung der Ortsausgaben soll bei einem Mitgliedsstand bis zu 50 Mann 15 Prozent, bis zu 100 Mann 10 Prozent der Ortskasse verbleiben, um so auch die Kartellbeiträge usw. abführen zu können.

Die Abführung der Prozente von den Mitgliedsbeiträgen an die Bezirksleitung soll aufhören und die Bezirksleitung und deren Sekretäre sollen ganz von der Zentrale besoldet werden.

§ 29.

23. Essen:

Auf je 1000 Mitglieder entfällt ein Delegierter.

Betr. Altersinvalidenunterstützung.

§ 16.

24. Hauptvorstand und Verbandsauschuß:

1. Mitglieder, welche infolge Alters invalid, d. h. dauernd erwerbsunfähig, sowie Mitglieder, welche infolge Alters aus ihrer Berufsarbeit ausgeschieden und dauernd arbeitslos sind, können Altersinvalidenunterstützung (Dauerrente) erhalten.

2. Die Unterstützung beträgt pro Monat:

nach einer Beitragsleistung von	in der Beitragsklasse			
	I		II	
	monatlich	jährlich	monatlich	jährlich
624—884 Beitragswochen	22 M	264 M	16 M	192 M
885—1144 "	27 "	324 "	21 "	252 "
1145—1404 "	32 "	384 "	26 "	312 "
1405—1664 "	37 "	444 "	31 "	372 "
über 1665 "	42 "	504 "	36 "	432 "

3. Für den Bezug der Altersinvalidenunterstützung gelten die seit dem 1. Januar 1927 geleisteten Verbandsbeiträge (Vollbeiträge der I. und II. Beitragsklasse).

4. Die Unterstützung wird in denjenigen Fällen, in welchen das betreffende Mitglied infolge Alters entlassen wurde und dauernd arbeitslos ist, gewährt, wenn das 60. Lebensjahr überschritten und die für die zweite Unterstützungsstufe festgesetzte Beitragsleistung erreicht worden ist. Für alle anderen Fälle ist die Altersgrenze 50 Jahre.

5. Mitglieder, welche dem Verbande vor dem 1. Januar 1902 beigetreten sind, können die für ihre Beitragsklasse bestimmten Unterstützungssätze erhalten, wenn sie 260 oder ab 1. Januar 1927 geltenden Verbandsbeiträge (Vollbeiträge) entrichtet haben. Mitglieder, welche vor dem 1. Januar 1908 dem Verbande beigetreten sind und 364 Beiträge, vor dem 1. Januar 1914 und 468 Beiträge, vor dem 1. Januar 1918 und 520 Beiträge entrichtet haben, können die für ihre Beitragsklasse bestimmten Unterstützungssätze erhalten.

6. Die Berechnung der Rente erfolgt in der Beitragsklasse, in welcher die letzten 260 Vollmitgliedschaftsbeiträge geleistet worden sind. Der Antrag auf Gewährung von Rente ist bei der Ortsverwaltung, welcher das Mitglied angehört, unter Vorlage des Mitgliedsbuches und der in Absatz 7 bezeichneten Bescheinigung zu stellen. Die Entscheidung über den Antrag und die Festsetzung der Rente geschieht durch den Hauptvorstand. Die Auszahlung erfolgt durch die Ortsverwaltung, der das Mitglied angehört.

7. Für den Bezug der Altersinvalidenunterstützung ist der Nachweis der dauernden Erwerbsunfähigkeit erforderlich und durch eine

deren Forderungen sie aus ihrer Lebenslage heraus ohne weiteres ganz anders verstehen werden als unseren antireligiösen Kampf. Die grundsätzliche Linie in der Einheitsfronttaktik gegenüber katholischen Arbeitern muß versuchen, sie über den Weg einer gewerkschaftlichen Betätigung im Klasseninteresse zu dem Kampf um politische Ziele des Proletariats hinüber zu leiten. Die eigene organische Entwicklung der kath. Arbeiter muß durch eine geschickte Taktik gefördert werden. Nur am Ende einer gewissen Periode bereits praktisch vollzogener Klassenkämpfe werden die kath. Arbeiter auch ihre religiösen und kirchlichen Gefühle zu überwinden in der Lage sein."

Die Tendenz geht also klar von dem Nächstliegenden, den wirtschaftlichen Fragen aus und hofft dann später schon die christlichen Arbeiter zur „Überwindung ihrer religiösen und kirchlichen Gefühle“ zu bringen.

Die Arbeitsstelle, wo sich am günstigsten die Gewinnung der christlichen Arbeiter tätigen lassen soll; ist nach den Richtlinien der Betriebsfront. In Betrieben mit vorwiegend katholischen Arbeitern „kann die Arbeit ihrer Gewinnung nicht irgendwelchen Genossen überlassen werden, die nur ressortmäßig sich der katholischen Arbeiter annehmen“, sondern die „gesamte kommunistische Betriebszelle soll sich an dieser Arbeit beteiligen“. Bei dieser Tätigkeit gilt es, den Gedanken der „Einheitsfront“ möglichst scharf herauszustellen. Das Zirkular sagt erfreulich klar:

„Unsere Betriebszellenarbeit ist in erster Linie gewerkschaftlicher Natur. Bei der Durchsetzung der Wünsche und Forderungen kath. Arbeiter ist ihnen gegenüber stets auf die Bedeutung der Gewerkschaften für den Kampf der Arbeiter hinzuweisen. Bei nicht genügenden Erfolgen muß als Ursache dafür hingestellt werden die noch vorhandene gewerkschaftliche Zersplitterung nach Konfessionen (? D. Red.), freie Gewerkschaften auf der einen Seite und christliche Gewerkschaften und kath. Arbeiter- und Knappenvereine auf der anderen Seite. Der Gedanke der Gewerkschaftseinheit ohne Rücksicht auf die Konfession muß so stets mit dem praktischen Kampf in den Betrieben in Verbindung gebracht werden. Dabei ist gegenüber den kath. Arbeitern stets zu zeigen, daß die Unternehmer ohne Rücksicht auf ihre Konfession in einheitlichen Unternehmerverbänden sitzen und dadurch stets im Vorteil sind gegenüber den nicht nur konfessionell, sondern auch gewerkschaftlich zersplitterten Arbeitern.“

Dieser Einheitsfrontgedanke, ebenso äußerlich bestechend wie innerlich wurmfressig, ist für die Kommunisten nichts anderes als ein Herüberziehenwollen Andersdenkender zu ihrer kommunistischen Anschauung. Betreffs geringer Erfolge mögen die Kommunisten aber einmal die Gründe angeben, warum ausgerechnet in den Betrieben, in denen sie vorherrschend sind, die miserabelsten Arbeitsverhältnisse herrschen (Dierngardt, Kemscheid; siehe Artikel „Sozialhygienische Einrichtungen in kommunistischen Betrieben“). Sie sind sich aber auch darüber klar, daß nur eine Arbeit von außen her an die christliche Arbeiterschaft nicht den Erfolg haben kann, als wenn man von innen her als Mitglied einer christlichen Gewerkschaftsorganisation oder eines katholischen Arbeitervereins als „Keimzelle“ wirken könnte. Die Richtlinien lassen auch da an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig:

„Diese Arbeit muß dadurch verstärkt werden, daß die Kommunisten im Auftrage der Partei in der christlichen Gewerkschaft selbst organisatorisch in selbstverständlich vorsichtiger Form, ohne die politische Parteizugehörigkeit zur KPD. von vornherein in den Vordergrund zu rücken, zu arbeiten beginnen. Im allgemeinen werden das nicht bekanntere Kommunisten sein dürfen, weil diese sonst von den christ-

lichen Führern, ehe sie mit ihrer Aufklärungsarbeit begonnen haben, herausgeworfen werden. Die Bedenken, die ein Teil der Genossen betreffs der kommunistischen Arbeit in den christlichen Gewerkschaften haben, sind weniger grundsätzlicher Natur, sie entspringen einer Tendenz, der Demagogie der freigewerkschaftlichen Führer aus dem Wege zu gehen, die, wie die christlichen Demokraten ebenfalls, Zeter und Mordio über die kommunistische Zellenarbeit schreien werden.“

Diese Zellenarbeit liegt den Kommunisten im Blut und es besteht gar kein Zweifel, daß sich nicht eine Anzahl gewisser kommunistischer Agitatoren finden, die ein solches „Amt“ mit Freuden auf sich nehmen.

Es gilt bei diesen erneut einsetzenden Ringen innerhalb des Lagers der gesamten christlichen Arbeiterbewegung auf der Hut zu sein. Zweierlei ist da zu tun: Aufklärung und stärkere organisatorische Zusammenfassung. Die Kommunisten haben es längst klar erkannt, daß der einzelne christlich denkende Arbeiter gar nicht den starken Wall gegen ihre Ideen darstellt, wohl aber die christliche Gewerkschaft im Betrieb. Die Zusammenfassung in der christlichen Gewerkschaftsbewegung erst gibt dem christlich denkenden Arbeiter in der Werkstatt den genügenden Halt.

Es gilt auch für alle konfessionellen Vereinigungen, die Konsequenzen noch herzhafter zu ziehen, die sich aus einer Verteidigung der christlichen Überzeugung im Betrieb ergeben. Die christlichen Gewerkschaften haben sicherlich kein Interesse daran, um ein gewisses Wort zu kopieren, „konfessionelle Vereine zu Exerzierplätzen für Gewerkschaftsunteroffiziere zu machen“, aber sie haben ein großes Interesse daran, daß andererseits nicht gewisse Gebiete konfessioneller Vereine zu Dorados von sozialistisch eingestellten oder unorganisierten werden. Deshalb ist eine vertiefte Zusammenarbeit zwischen konfessionellen Vereinen und christlichen Gewerkschaften vonnöten, die heute — mitgliedsmäßig gesehen — auf beiden Seiten noch zu wünschen übrig läßt. Mit Ergebniserbeten der Spitzen ist in diesem Falle noch wenig erreicht, es kommt vielmehr auf die Auswirkung unten an.

Wenn auch wir als christliche Metallarbeiter die Gefahren, die durch die Zellenarbeit der Kommunisten drohen, nicht überschätzen wollen, so wäre es falsch, sie auf die leichte Schulter zu nehmen. Es wird in der Zukunft noch mehr als in der Vergangenheit notwendig sein, sich selbst durch ein Wissen und Erkennen um unsere christliche Grundeinstellung und auf unsere christliche Gewerkschaftsarbeit „hieb- und stichfest“ zu machen. Unsere Bildungsmittel, vorab das Verbandsorgan, bieten Material genügend dazu. Notwendig scheint auch zu sein, in der kommenden Zeit die christliche Arbeiterschaft erneut aufzuklären über Praxis der kommunistischen Bewegung, ihre weltanschauliche Grundlage und ihre „Erfolge“ in Rußland. Wir dürfen dabei unsere beamteten Kollegen aufmerksam machen auf die Vortragsdisposition, die von unserem Verband herausgegeben wurde: „Christliche Arbeiterbewegung und Kommunismus“.

Beim Christlichen Metallarbeiterverband haben die Kommunisten in der Vergangenheit auf Granit gebissen; sie werden es in Zukunft noch mehr tun. Unsere Vertrauensleute und Mitglieder werden wohl schon dafür sorgen, daß der kommunistische Spreu weggeblasen wird.

G. W.

Bekämpfung der gewerblichen Lärmschwerhörigkeit

Zum ersten Male nach dem Kriege traten die Ohren-, Hals- und Nasenärzte wieder zu einem Internationalen Kongress zusammen, der vom 30. Juli bis 1. August 1928 in Kopenhagen stattfand. Unter den offiziellen Berichtstattern über die rein wissenschaftlichen Hauptthematika waren die deutschen Universitätsprofessoren Uffendorfer-Marburg, H. Neumann-Wien und Wittmann-Hamburg. In Deutschland ist zur Bekämpfung der durch industriellen Betriebslärm verursachten Schwerhörigkeit und Taubheit, unter der Tausende von Arbeitern leiden, von der Deutschen Gesellschaft für Gewerbehygiene ein eigener Ausschuss eingesetzt worden, welchem auch unser Kollege Kreil, M. d. RWR., angehört. Der Vorsitzende dieses Ausschusses, Dr. Peyser, hat auf dem Kopenhagener Kongress ein gemeinsames Vorgehen auf Grund eines einheitlichen Arbeitsplanes mit Ohrenärzten der anderen vertretenen Staaten angeregt. — Bekanntlich sind es gerade gewisse Zweige der Me-

tallindustrie, in denen Lärmschwerhörigkeit das bisher unentrinnbare Schicksal der Arbeiter bildet, so daß augenblicklich bei uns eine Ausdehnung der Entschädigungspflicht auf Grund des Gewerbeversicherungsgesetzes auf die durch Betriebslärm taub gewordenen Metallarbeiter erwogen wird. Wichtiger wäre es aber noch, wenn durch die vorgeschlagene Zusammenarbeit von Ohrenärzten, Gewerbehygienikern und Technikern der beteiligten Industrieländer endlich eine wirksame Vorbeugung erzielt werden könnte.

Auf Einzelheiten über die geplante Lärmschwerhörigkeitsbekämpfung und überhaupt auf die Konferenzbeschlüsse werden wir noch zurückkommen. Unsere Kollegen, die in Lärmbetrieben arbeiten, ersuchen wir stichhaltiges Material einzusenden, damit Maßnahmen ergriffen werden können, um den betroffenen Metallarbeitern zu ihrem Recht zu verhelfen sowie zur Vorbeugung und Verhütung der Lärmschwerhörigkeit beizutragen.

Das erste bayrische Jugendtreffen in Weissenburg

Das sang und klang durch die Straßen des alten Städtchens Weissenburg in Bayern, als über 500 unserer jugendlichen Kollegen mit Wimpeln und Musik zur Wülzburg zum ersten bayrischen Jugendtreffen am 4. und 5. August hinaufzogen. Es galt, dem Willen und Streben der christlichen Metallarbeiterjugend Bayerns Ausdruck zu verleihen und außerdem den rührigen Gruppen Nürnberg und Augsburg einen von der Hauptleitung gestifteten Wimpel zu überreichen. Aus allen Teilen Bayerns war unsere Jugend herbeigeeilt. Aus München, Regensburg, Amberg, Bamberg, Würzburg, Altdorf, aus Augsburg, Nürnberg, Ansbach, Ingolstadt, Schweinfurt und wie die Orte alle heißen.

Auf der Feste Wülzburg, unter mächtigen alten Linden und Eichen entwickelte sich bald ein frohes Lagerleben. Sechs Landsknechte in malerischer Tracht hielten am Tor der alten Burg Wache und bewillkommneten die einziehenden Gruppen. Am Samstagmittag war Besprechung mit leitenden Jugendführern über die zu ergreifenden notwendigsten und dringlichsten Aufgaben zur Förderung der Jugendarbeit in Bayern. Aus den Jugendführern sprach heiliger Ernst und großes Verantwortungsbewußtsein, die sich auch in der Disziplinierung der 500 Anwesenden glänzend bewährten.

Als die Dunkelheit hereingebrochen war, riefen Signale zu den Hans-Sachs-Spielen. Im Hintergrund die dunklen Mauern, überaus von uralten Linden führten jugendliche Kollegen und Kolleginnen von Nürnberg vier Stücke vom lieben Meister Hans Sachs auf. Es liegt soviel Lebensweisheit in den heiteren Darbietungen Sachsens, der sich niemand entziehen konnte. Die Spielergruppe insgesamt leistete Vorzügliches.

Am Sonntagmorgen Feldgottesdienst für die Katholiken und Evangelischen. Dann sammelten sich alle zur Kundgebung, an der auch viele Gäste teilnahmen. Kollege Haag (Nürnberg) begrüßte in Vertretung des Bezirksleiters Kollegen Konrad, der einen Unfall erlitten hatte, herzlichst die Erschienenen, vor allem den Schriftleiter unseres Verbandsorgans Kollegen Georg Wieber, der im Auftrage der Verbandsleitung die Wimpelweihe tätigen sollte. Kollege Georg Wieber sprach sodann über „Das Wollen der Metallarbeiterjugend“. Dieser Tag, so sagte er solle sein ein Ausdruck unseres Wesens, das wir in uns tragen; ein Ausdruck unseres Willens; ein Blickpunkt für unsere Zukunftsarbeit und ein Schwur für unsere Treue und Tätigkeit zum Christlichen Metallarbeiterverband. In spannender und lebendiger Art schilderte er den Boden, auf dem wir stehen: christlich, deutsch, sozial,

und was besonders die Arbeiterschaft dem Christentum zu verdanken habe. In markanten Darlegungen brachte unser Verbandschriftleiter den jugendlichen Kollegen nahe, was der Christliche Metallarbeiterverband und die christliche Gewerkschaftsbewegung will. Er zeigte an scharfen Beispielen, wie die Arbeiterschaft durch die gewerkschaftliche Organisation aus Not und Nacht sich emporgearbeitet habe und um wieviel die Arbeiterjugend heute sozial und rechtlich besser gestellt sei als vor zwei bis drei Generationen.

Wir wollen den Menschen im Arbeiter vertiefen. Kollege Wieber prägte dann prächtige Gedanken über Jugend und Familie, Beruf und Berufsausbildung, Schulung, Standwerdung, über Disziplin in der Freiheit und die Formung der Persönlichkeit. In sprühenden Schlussworten forderte Kollege Wieber die Jugendkollegen auf, im angegebenen Sinne zu arbeiten. Lebhafter Beifall dankte für die Worte.

Dann folgte die Wimpelweihe. Es war ein Moment ernster erhebender Feierlichkeit, als Kollege Wieber den Leitern der Jugendgruppen Nürnberg und Augsburg die prächtigen Wimpel überreichte und ihnen durch Handschlag das Versprechen abnahm, stets alle ihre Kräfte einzusetzen für den Christlichen Metallarbeiterverband. Hocherfreut waren alle über die Telegramme, besonders auch über das von der Hauptleitung unseres Verbandes.

Während dann das jüngere Völkchen im Spiel sich erging, tagten 150 Jugendführer in ernster Konferenz. Kollege Haag gab

einen Überblick über die Jugendarbeit und Fingerzeige für die Agitation. Eine sehr lebhaft ausgesprochene der Jugendführer und beamteten Kollegen setzte sich mit der Werbung der Jugendlichen, Hausbesuchen, Lage in den Betrieben, Nestabend, Verhältnis zu den konfessionellen Vereinen und Arbeit darin, auseinander. Es war eine Freude, die jugendlichen Kollegen mit heiligem Eifer über ihre Tätigkeit reden zu hören. Alle waren sich bewußt, daß die bis jetzt geleistete Arbeit ein glücklicher Anfang sei, der noch viel Schaffen zu folgen habe.

Alles in allem: Das erste Jugendtreffen ist prächtig gelungen. Geist und Wille sind geschärft, neue Kräfte hoffentlich lebendig geworden. Allen, die zum Gelingen dieses stolzen Treffens beigetragen haben, sagt der Bezirk Bayern durch seinen Bezirksleiter Kollegen Konrad den herzlichsten Dank. Jugendkollegen Bayerns, auswerten müssen sich diese Tage durch erhöhte Werbekraft und durch Erfolge!

Haag-Nürnberg.



Das Ellingertor in Weissenburg

Tarifabschluß in der saarländischen Schwerindustrie

Nach langen Verhandlungen gelang es endlich für die Schwerindustrie nach beinahe dreivierteljähriger tarifloser Zeit einen neuen Lohn tarif abzuschließen. Angesichts der geradezu trostlosen Zustände auf dem Gebiete des saarländischen Tarifwesens und der Einstellung gewisser Kreise nicht nur im Unternehmerlager muß der Abschluß dieses am 1. August unterzeichneten und ab 1. Juli d. J. laufenden Tarifes als ein gewerkschaftlicher Erfolg bezeichnet werden. Umsomehr, als die neuen Stundenlohnsätze eine bedeutende Erhöhung gegenüber den früher gültigen aufweisen. Der Unterschied geht aus folgendem Vergleich klar hervor:

	A. Produktionsbetriebe.		
	bisheriger	Neuer Tariflohn	Steigerung
Gelernte Arbeiter	3,12	3,90	25%
Angelernte Arbeiter	2,83	3,45	21,9%
Ungelehrte Arbeiter	2,62	3,12	20%

B. Nebenbetriebe.
Die Herabsetzung des Höchstlohnlagers in den Werkstätten und Nebenbetrieben hat folgende Steigerungen für die Arbeiter von 20—23 Jahren gebracht:

Dies ist Burning Daylight,

der Held des in übernächster Nummer beginnenden Romans von Jack London „Lockruf des Goldes“. Goldgräber in Klondyke, arbeitet er sich langsam hoch, gerät mit Winkelpolitikern aneinander, gründet Städte, kämpft mit dem Hochkapitalismus um Gerechtigkeit, wird allmählich innerlich selbst voll kapitalistischem Geist und Ausbeutertum, bis ihn die Erde zu sich zwingt und er im Bauerntum bessere Kräfte findet.



Und dies hier ist Dede Mason,

mit der Daylight zuerst im Widerstreit aufeinanderstößt, ein Mädchen voll Energie und Tatkraft, die allmählich in Daylight das bessere Selbst zu wecken versteht. Aber was wird da erst gerungen und mit wieviel Tragik ist ihr Leben umwittert.



Mehr wird an dieser Stelle nicht gesagt. Das andere möge man selbst lesen. Wie zweckmäßig sind doch wieder die Einbanddecken; da hält man alle Nummern unseres Organs zusammen und hat nicht nur das trefflichste Material für die Agitation und zur geistigen Weiterbildung, sondern auch gute Unterhaltungslektüre.

Gelernte Arbeiter

	bisheriger Akkordrichtlohn	Neuer Tariflohn	Steigerung
23 Jahre	3,06	3,90	27,5 %
22 "	2,85	3,75	31,6 %
21 "	2,85	3,60	26,2 %
20 "	2,53	3,20	26,5 %

Ungelernte Arbeiter

	bisheriger Akkordrichtlohn	Neuer Tariflohn	Steigerung
23 Jahre	2,79	3,45	23,7 %
22 "	2,59	3,30	27 %
21 "	2,59	3,18	22 %
20 "	2,27	2,78	23 %

Ungelernte Arbeiter

	bisheriger Akkordrichtlohn	Neuer Tariflohn	Steigerung
23 Jahre	2,59	3,15	21,7 %
22 "	2,40	3,—	25 %
21 "	2,40	2,90	21 %
20 "	2,08	2,50	20,2 %

Mit diesem Tarifabschluß aber ist die Lohnbewegung in der Schwerindustrie nur erst zur Hälfte erledigt. Immer noch weigerten sich die Unternehmer die bitter notwendige effektive Lohn-erhöhung eintreten zu lassen. Diese Weigerung führte dazu, daß die drei Metallarbeiterverbände den Lohn- und Tarifvertrag nur unter dem Vorbehalt unterschrieben, „im Falle einer Verweigerung der zugesagten effektiven Lohnerhöhung durch die Unternehmer (im Saargebiet ist alles möglich, auch daß gegebene Versprechen „vergessen“ werden), nicht an die tariflichen Kündigungsfristen gebunden zu sein“. Dieser Vorbehalt wurde dem Arbeitgeberverband mit folgendem Schreiben mitgeteilt:

„Wir bestätigen hiermit schriftlich die bei Gelegenheit der Unterzeichnung der Tarifvereinbarung am 1. 8. ausgesprochenen Vorbehalte:

1. daß wir die Unterschrift nicht als Bindung im Sinne des Mantelvertrages XII 3 ansehen können.
2. daß wir, wenn nicht spätestens Ende August, Anfang September die Verhandlungen über die Effektiblohnerhöhung beginnen, die Regierungskommission erneut anrufen werden und
3. daß die jetzige Streichung der Akkordgarantie nicht als grundsätzliches Fallenlassen unsererseits ausgelegt werden kann.

gez. die drei Metallarbeiter-Verbände.“

Am 5. August befaßte sich eine, von allen Hütten gutbesuchte Vertrauensmännerkonferenz unseres Verbandes mit der neuen und doch schon alten Situation. Nach einem die Wirtschafts- und Lohnfrage in ihrer Gesamtheit behandelnden Vortrag des Kollegen Bezirksleiter Pick, setzte eine sehr lebhaft, von großer Sachkenntnis getragene Diskussion der Vertrauensleute ein. Wohl herrschte ausnahmslos Zustimmung zu dem neuen Lohn- und Tarifvertrag, andererseits fielen auch mit vollem Rechte scharfe Worte über das Verhalten der Unternehmer, welche die eigentliche Lohnerhöhung immer noch hinauszögern. Auch des Verhaltens der Unorganisierten wurde gedacht und betont, daß gerade deren Benehmen in erster Linie maßgebend sei für die Einstellung des internationalen Saarunternehmertums. Nachfolgende Entschliebung fand einstimmige Annahme:

„Die im Saale des katholischen Vereinshauses in Malstatt versammelten Arbeiterausschuß- und Vertrauensmänner des Christlichen Metallarbeiterverbandes aus der saarländischen Schwerindustrie begrüßen den Abschluß eines neuen Lohn- und Tarifvertrages und sprechen der Bezirksleitung volles Vertrauen für ihre Tätigkeit bei der ganzen Tarifverhandlung aus.

Die Konferenz hat das Vertrauen zu der Führung des Verbandes, daß auch die Frage der effektiven Lohnerhöhung in einem gerechten Sinne gelöst wird. Aufgabe der Unorganisierten ist es, durch Eintritt in die gewerkschaftlichen Organisationen, besonders den Christlichen Metallarbeiterverband, die Lohnfrage in einem die Arbeiterschaft befriedigenden Ausmaße baldigst lösen zu helfen.

Von der Regierungskommission erwartet die Arbeiterschaft tatkräftige Unterstützung der berechtigten Wünsche der saarländischen Hütten- und Metallarbeiter.“

In seinem Schlußworte betonte Kollege Pick, daß dieser Entschliebung auch die praktische Tat in Form verstärkter Werbearbeit folgen mußte, um die Bewegung zu einem befriedigenden Ergebnis zu führen.

(c — — k.)



Sozialhygienische Einrichtungen in einem kommunistischen Betriebe

Ein erneuter Beweis, daß die Arbeiterschaft derjenigen Betriebe zu bedauern ist, wo Kommunisten und Sozialisten allein in den Betriebsräten vertreten sind, ergibt sich aus den Zuständen, wie sie bei der Zeche Diergardt-Mevisen III in Duisburg-Neuenkamp anzutreffen sind. Wenn man sich auf dieser Schachtanlage den Badebetrieb betrachtet, so gewinnt man

unwillkürlich den Eindruck, es komme nicht darauf an, den Körper zu reinigen, sondern daß einer der Bergleute dem andern das Wasser fortstiehlt. Die ohnehin beschränkte Anzahl von vorhandenen Brausen darf auf Anordnung der Betriebsleitung nicht voll benutzt werden, da angeblich die Belegschaft nicht stark genug ist, um eine „Wasservergeudung“ verantwortlich zu machen. Ein Rauenvärter, welcher an einem Tage einige Kubikmeter Wasser mehr verbraucht, weil er nicht zusehen konnte, wie die Leute sich einander das Wasser fortstahlen, wurde wiederholt bestraft und



Auf zum hessischen Jugendtreffen des 4. Bezirks zu Rüdeshcim a. Rhein

Zum 19. August ruft der 4. Bezirk seine Jungmänner zusammen an den schönen deutschen Rhein, nach Rüdeshcim. Hier soll Heerschau gehalten werden über die Metallarbeiterjugend. Auch unser Reichsjugendleiter Kollege M. Föcher hat zugesagt. Nachmittags wird das Nationaldenkmal auf dem Niederwald besucht.

Metallarbeiterjugend des 4. Bezirks! Rüste dich zum 19. August! B. Zang.

zuletzt von seinem Posten abgelöst. An ein Eintreten des Betriebsrates für den Kauenwärter war nicht zu denken, da letzterer nicht im Besitze des richtigen kommunistischen Parteibuches war. Daß die „Kumpels“ aber weiterhin zu drei oder vier Mann unter einer Brause baden müssen, fällt dabei nicht ins Gewicht.

Wie der kommunistische Betriebsrat in der Lage ist, die Interessen der Lagesarbeiter zu vertreten, ersehen wir aus der Tatsache, daß er es bis heute nicht fertiggebracht hat, für die in der Separation, Wäsche und Verladung beschäftigten Arbeiter in unmittelbarer Nähe ihrer Arbeitsstelle eine Wasch- und Umkleidegelegenheit zu schaffen. Separation, Wäsche und Verladung sind seit etwa fünf Jahren in Betrieb; die dort beschäftigten Arbeiter haben einen 10 Minuten langen Weg vom Zechenplatz bis zur Arbeitsstelle zurückzulegen; im Winter und bei Regenwetter sind diese Leute den Unbilden der Witterung ausgesetzt. Wiederholt müssen dieselben in völlig durchnässter Kleidung ihre Arbeit verrichten. Mit dem Bau des Umkleideraums für diese Arbeiter hat man vor vier Jahren begonnen. Wegen „Geldmangels“ wurde der Bau aber stillgelegt. Wenn mal jemand sich „vertrauensvoll“ an den Betriebsrat wendet, so erhält er die Auskunft: „Beschwere dich einmal beim Betriebsführer; wir haben die Frage wiederholt ohne Erfolg besprochen.“

Die Arbeitszeit in diesen Betrieben beträgt für einen Teil 8½ Stunden innerhalb neunstündiger Schichtzeit, für den anderen Teil 9 Stunden innerhalb zehnstündiger Schichtzeit. Für jeden aufrichtigen und ehrlichen Arbeitervertreter ist es eine Selbstverständlichkeit, in solchen Betrieben nach dem Rechten zu sehen, ob die Arbeiter Gelegenheit haben, sich für die Vesperpause Kaffee zuzubereiten, des weiteren, ob das mitgebrachte Mittagessen aufgewärmt werden kann, und vor allen Dingen, ob Aufenthaltsräume für die Pausen vorhanden sind. An all diese Dinge denken natürlich kommunistische Betriebsratsmitglieder nicht. Dazu hat man keine Zeit und will keine Zeit dafür haben, sonst könnte die Parteiarbeit zu kurz kommen, und unzufrieden muß die Masse bleiben.

Als Klosterranlage dient eine Holzbude, wie sie auf Baustellen üblich ist. Wenn man sich schon für die Benutzung derartiger Anlagen auf Baustellen nicht begeistern kann, so ist es wohl verständlich, wenn die dort beschäftigten Arbeiter geradezu empört sind, daß der Betriebsrat sich diesen Zustand schon seit fünf Jahren kennt und nicht für Abhilfe sorgt.

Wir wundern uns nicht über die fruchtlose Tätigkeit des kommunistischen Betriebsrates, wohl aber über die Langmüdigkeit der in dem Betrieb beschäftigten Mitglieder der verschiedensten christlichen Vereine und sind gespannt, wann letztere sich einmal aufrufen und gewerkschaftlich zusammensuchen, um dieser miserablen „Tätigkeit“ des kommunistischen Betriebsrates auf sozialhygienischem Gebiet ein Ende bereiten.

Wenn die verärgerten und unorganisierten Arbeitskollegen aus diesem Betriebe für die Zukunft positive Erfolge erwarten, so besteht dazu die Möglichkeit, indem sie die Reihen der christlichen Gewerkschaftler stärken. Vertrauensmann Gerh. Borgards.

Die Lohnbewegung im Saarbergbau

Regierung und Unternehmer machen „Halbpakt“. — Der neue Lohnarif und unsere Grubenmetallarbeiter.

Als am 27. Juli die Regierungskommission den Gewerkschaften die im wesentlichen ablehnende Haltung des Verwaltungsrates der Saargruben und französischen Ministers für öffentliche Arbeiten gegenüber den Lohnforderungen der vier Bergarbeiterorganisationen ebenso der Vermittlungaktion der Regierungskommission selbst mitteilte, standen die Dinge auf des Messers Schneide. Bevor stand der Kampf von 60 000 Belegschaftsmitgliedern der Saargruben, dem zwangsläufig die Stilllegung der Schwer- und weiterverarbeitenden Eisenindustrie mit ebensoviel Arbeitern gefolgt wäre. In dieser Situation entschloß sich die Regierungskommission zu einem Schritte, der wohl einzig in der Geschichte der Lohnbewegung dastehen dürfte. Während die Bergwerksdirektion neben dem Abschluß eines neuen Lohnarifes, der allerdings keine wesentlichen Lohnerhöhungen enthalten sollte, das Versprechen gab, am Ende des Jahres den Vollarbeitern eine einmalige Zulage von 100 Franc am Jahreschlusse bei gleichbleibender Förderung auszusahlen, ebenfalls bei einer Besserung der Kohlenlenmarktlage in neue Verhandlungen einzutreten, erklärte die Regierungskommission sich bereit, aus eigenen Mitteln in den nächsten Wochen den auf den Saargruben beschäftigten Arbeitern ebenfalls in der Spitze je 100 Franc durch die Bergverwaltung auszusahlen. Diese Zulage lautet wie folgt:

Die Regierungskommission beschließt, mit Rücksicht auf den Lohnausfall, den die im Saargebiet beschäftigten Bergarbeiter durch die Feierschichten hatten, ihnen ausnahmsweise eine einmalige Beihilfe von hundert Franc (für Lehrhauer und Schlepper den entsprechenden Anteil) am dritten Jahrestag im August (27.—29.) 1928 zu zahlen. Bezugsberechtig sind diejenigen Bergarbeiter, die am 15. August 1928 auf einer Grube des Saargebietes im Arbeitsverhältnis stehen. Die Regierungskommission würde sich außerstande sehen, die beabsichtigte Ausgabe zu machen, wenn durch eine Störung des sozialen Friedens im Bergbau ihre finanziellen Mittel in Mitleidenschaft gezogen würden.

Auf Grund dieser Zusage fanden am 28. Juli in später Abendstunde noch Verhandlungen zwischen den Organisationen und Bergwerksdirektion

Der Bauernkönig

Von Otto von Schaching.

IX.

Dennoch verlor der Bauernkönig weder den Mut noch die Geistesgegenwart. Mit seinem Riesenleibe deckte er den Pfarrer, und mit einem



Kolben, den er einem der Angreifer entrisen hatte, hielt er die Gegner von sich ab. Er meint es mit jedem ehrlich, der ihm zu nahe kam, und bereits lagen zwei Zöbinger, von seiner Hand schwer verwundet, am Boden. Allein lange konnte der ungleiche Kampf nicht währen; die Uebermacht war zu erdrückend.

Plötzlich ertönte ein heller Schrei und wie aus der Erde gestiegen erhob sich vor den Zöbinger Bauern eine weibliche Gestalt, die sich zwischen sie und den Bauernkönig gedrängt hatte.

„Geh weg, Schapplerin,“ rief Erlinger, vor Ueberraschung schier der eigenen Gefährdung vergessend, „sie spießen dich tot.“

Die kühne Häuslerin achtete nicht darauf. „Macht, daß ihr fortkommt,“ schrie sie den Zöbinger zu, „markgräfliche Reiter sprengen auf der Straß' daher. Sie werden gleich im Dorf sein.“

Hatte schon das Erscheinen des Weibes verwirrend auf die Rotte gewirkt, so straute ihr Ruf Schrecken unter ihnen auf. Die Zöbinger wußten, daß der Dettinger Graf von seinem Nachbarn, dem Markgrafen Kasimir von Brandenburg-Ansbach, eilige Hilfe gegen die wenigen Bauern erbaten hatte, da seine eigenen Knechte und sein reißiger Zug zur Bekämpfung der oberländischen Bauern beim schwäbischen Bund sich befanden.

„Die Markgräflinchen, die Markgräflinchen.“ Schrien die Zöbinger. „Lauf, sonst kommen sie über uns!“

Umsonst bemühte sich Lorenz Himmelreicher, die weichenden Bauern zum Stehen zu bringen, indem er ihnen zurief, es sei keine Gefahr zu fürchten; das Weib lüge. Es nützte nichts. Schrecken hatte die Zöbinger nun einmal befallen, und einer steckte den anderen damit an. Viele vermeinten schon die schwarzweißen Fähnlein der Markgräflinchen zu sehen. Alle drängten hinweg und zum Dorfe hinaus, alle mit Ausnahme Himmelreichers. Er, der erfahrene Kriegsknecht, hatte sofort erkannt, daß es sich hier um eine unerhört kecke List handle. Als er die schmähliche Flucht der Bauern sah, die sich von einem niedrigen Weibe hatten überhöhlen lassen, da fuhr giftiger Zorn in ihn.

„Verfluchte Her!“ schrie er die Schapplerin an, die sich über das Gelingen ihres tollkühnen Einfalles herzlich freute, „dir soll der Teufel mit umsonst die List eingespielt haben. Da fahr' hin zu ihm, du kommst ihm lust zur uechten Stund.“

Und der Glende riß ein an seinem Hüftgurte hängendes Dolchmesser heraus, das er dem armen Weibe in die Brust stieß. Mit einem Schmerzensschrei und blutüberströmt brach die Verwundete in die Knie.

„Herr Pfarrer, nehmt Euch um die Schapplerin an!“ rief Erlinger. dann eilte er dem feigen Gesellen nach, der zu entweichen und den Zöbinger Haufen einzuholen suchte. Die blutige Tat Himmelreichers hatte sich so rasch abgespielt, daß ihrer außer den zunächst Ersehenden niemand gewahr worden war. Als jetzt der flüchtende Täter und sein Verfolger an den „wegigen“ Appertshofenern vorüberkamen, da schrie der Schappler Fritz den Erlinger heftig an: „Laß ab von ihm oder . . .“

Ehe jedoch der Bursche noch ausreden konnte, hatte der Bauernkönig den Landsknecht schon eingeholt und ihn mit nervigem Griff von hinten zu Boden gerissen. „Halft, Leut! Fritz, daher! Der Schelm hier hat deine Mutter mit einem Messer gestoch'n!“ rief Erlinger, den kaum einen Steinwurf weit entfernt stehenden Männern und Burschen zu, während

statt, in denen die Wünsche der Ersteren zum Tarif bekanntgegeben wurden. In den am 29. Juli stattgefundenen Konferenzen der Organisationen wurde beschlossen von einem Streik abzusehen.

Der nach zweitägigen Verhandlungen am 3. August abgeschlossene neue Lohnvertrag enthielt für die Handwerker, Heizer und Maschinenisten einige Verbesserungen, welche unsere Kollegen auf den Saargruben zu weiterer energischer Weiterbildung anspornen müssen. Die zielklare und fachkundige Arbeit unserer Sektion trägt ihre Früchte und wurde dies in allen während der letzten Tage stattgefundenen Konferenzen und Versammlungen restlos anerkannt.

Der Haupttarifausschuß im Saargebiet tagt!

Verbunden mit der Unterzeichnung des neuen Lohnvertrages fand eine Sitzung des Haupttarifausschusses statt, in der zwölf Fälle zur Verhandlung standen. Leider wurde nur in fünf Fällen eine Einigung zugunsten der Kläger gefunden, während in fünf Fällen Ablehnung erfolgte und zwei Fälle noch nachgeprüft werden müssen. Da eine große Anzahl Beschwerdefälle vorliegt, sollen in den nächsten Tagen mehrere Sitzungen stattfinden. Wir wiederholen unsere Aufforderung, daß auch unsere Kollegen in Fällen, wo ihnen auf den einzelnen Gruben Unrecht geschieht, den Tarif- bzw. Haupttarifausschuß anrufen müssen.

c. . k.

Verbandsgebiet

Godesberg. In unserer Mitgliederversammlung am Samstag, dem 21. Juli, referierte unser Geschäftsführer, der Kollege Fassbender (Bonn), über die Aufgaben der Verbandsgeneralversammlung in Saarbrücken. Referent wies vor allem auf den Antrag des Hauptvorstandes bezüglich der Altersinvalidenunterstützung hin und gleichzeitig wurden die im Verbandsorgan veröffentlichten Stimmen aus Mitgliederkreisen zu diesem Entwurf besprochen. In überzeugender Form verstand es Kollege Fassbender, die Vorteile des Antrages der Hauptverwaltung herauszustellen und forderte zum Schluß die Kollegen auf, rührig tätig zu sein in der Werbung neuer Mitglieder und dafür zu sorgen, daß die Mitglieder möglichst in die I. Beitragsklasse aufrücken. Nach einer lebhaften Aussprache und dem Schlußwort des Referenten fand nachfolgende Entscheidung einstimmige Annahme: „Die vom Hauptvorstand unseres Verbandes beabsichtigte Einführung einer Alters- und Invalidenversicherung wird von allen Kollegen freudig begrüßt. Die versammelten Kollegen versprechen sich davon die Förderung des christlichen Solidaritätsgedankens im weitesten Sinne. Sie bedeutet ohne Zweifel einen Lichtblick für unsere Kollegen, besonders für die Alten, die oft durch brutale Rationalisierungsmaßnahmen überhaupt keine Arbeit mehr finden können. Die Invalidenrente aber wird ihnen ein Trost sein und ein Markstein in der Geschichte unseres Verbandes. Die Kollegenschaft hofft und setzt das Vertrauen in die Generalversammlung und den Vorstand, daß die Angelegenheit zum Besten aller Kollegen erledigt wird. Aber abgesehen von den Vorteilen, welche uns die Altersinvalidenunterstützung bietet, müssen wir jedoch dahin drängen, daß der staatlichen Invalidenversicherung noch mehr als bisher unsere Aufmerksamkeit geschenkt wird. Vor allen Dingen muß das Invalidisieren erleichtert werden. In Zukunft muß es möglich sein, schon bei 50 Prozent Erwerbsbeschränkung Invalidenrente zu beziehen. Ferner darf durch die neue großartige Unterstützungsmaßnahme der Kampfcharakter unseres Verbandes nicht im geringsten leiden, im Gegenteil muß der Ge-

danke der Selbsthilfe bei der Kollegenschaft weitgehend gefördert werden. Der Kampf um die Standwerdung der Arbeiterschaft muß auch in Zukunft so wie bisher mit allen Mitteln geführt werden.“ Schulte.

Menden. In Anlehnung an die stattgefundene Betriebsrätekonferenz des 3. Bezirks hatte die Verwaltung sämtliche Betriebsräte für Samstag, den 4. August zusammengerufen. Während der Hlerlohrer Bezirk durch den Gewerkschaftssekretär Weyer vertreten war, waren die Betriebe aus dem Mendener Bezirk fast restlos vertreten. In einem kurzen Referat erörterte Kollege Witt den Zweck derartiger Zusammenkünfte, und wies darauf hin, wie sich dieselben innerhalb einer Verwaltungsstelle auswirken müßten. Die nachfolgende Aussprache zeigte, daß einige Betriebsvertretungen der Beachtung ihrer Rechte die größte Aufmerksamkeit widmen, während in anderen Betrieben noch manches nachzuholen ist. Vor allen Dingen zeigte die Diskussion, daß die Auffassungen über einige Präzedenzfälle verschieden waren. Referent konnte an Hand seiner Erfahrungen als Betriebsrat und des Kommentars zum Betriebsrätegesetz von Flator die richtige Auffassung erläutern, welche auch dann von allen Anwesenden anerkannt wurde. Um sich aber auch sonst über die Eigenarten der einzelnen Betriebe in Bezug auf Produktion und Lohn besser verständigen zu können, wurde beschlossen: Die Betriebsräte der Verwaltungsstelle Menden kommen jeden ersten Samstag im Monat zusammen. Besondere Einladungen ergehen nicht. Zu den Besprechungen, durch welche das Betriebsrätewesen gefördert werden soll, haben sämtliche Betriebsvertrauensleute der Verwaltungsstelle Zutritt. In seinen Schlüsselaussführungen sprach der Kollege Witt, den Wunsch aus, daß durch diese Zusammenkünfte auch mehr von der opfervollen Tätigkeit der Betriebsräte in die Öffentlichkeit dringen und Beachtung finden möge.

Witt.

er mit seiner ganzen Riesenkraft den sich furchtbar wehrenden Himmelreicher festhielt. Der Ruf Erlingers fuhr wie ein Blitzstrahl auf Fritz und seine Genossen, und als jetzt auch andere Leute aus dem Orte mit der Meldung seiner Untat herbeiströmten, da änderte sich plötzlich die Haltung der rebellischen Appetshofener. Sie warfen sich unter Verwünschungen auf Lorez Himmelreicher: vorab Fritz brannte in solcher Wut, daß er dem Landsknecht die Zinken seiner Gabel in den Leib stoßen wollte. Erlinger verhinderte dies, obwohl er Himmelreicher nicht von den Schlägen der erhobten Bauern bewahren konnte. Diese banden den Gefangenen an den Händen und schleppten ihn nach einem alten Turm, der sonst als Ortsgefängnis diente. Hier wurde er einstweilen in Verwahr gelegt.

Mittlerweile hatten sich die Zöbinger aus dem Dorfe gezogen. Sie konnten nicht wenig, als sich nirgends eine Spur von Reitern zeigte. Jetzt erkannten auch sie, daß sie schmählich überlistet worden waren. Sie beschlossen also, umzukehren und das Dorf anzugreifen, um sich für die Schmach zu rächen, so man ihnen angetan hatte. Da zerriß ein heulender Glockenton vom Kirchturme herab die Luft — es wurde Sturm geläutet. Und gleich darauf drängte aus dem Dorfe eine starke Schar von Männern, bewehrt mit Kolben, Speißen, Sensen, Drehschlegeln, Aexten und Hauen: an ihrer Spitze schritt Erlinger, der Bauernkönig mit einer Stachelkeule in der Rechten. Die Zöbinger stußten bei diesem unerwarteten Anblick zuerst; als sie jedoch von der drohenden und entschlossenen Haltung der Appetshofener überzeugt und als sie erkannt hatten, daß sogar die „Wegigen“ anderen Sinnes geworden waren und zum Orte hielten, da wichen sie langsam zurück.

„Wir kommen aber wieder!“ drohten sie. „Das nächst' Mal sind unser mehr.“ „Kommt nur,“ rief Erlinger hinüber, „dann tischen wir euch anderes auf.“

Die Appetshofener zeigten jetzt auf einmal solche Kampfeslust, daß sie Erlinger knapp davon abhalten konnte, den Abziehenden nachzueilen und sie anzugreifen. Die meisten von ihnen begnügten sich nun, den Zöbingern Abschiedsgrüße in Form von Steinen nachzusenden, die indes keinen Schaden anrichteten, da die Zöbinger sich unterdessen schon in Sicherheit gebracht hatten.

Damit endete der von den wegigen Riesbauern unternommene Einbruch in Appetshofen.

Hatte der Mut und die Tatkraft des Bauernkönigs viel zu diesem glücklichen Ausgange beigetragen, so begriff doch männiglich im Dorfe,

daß dem Wagesinn und der Klugheit der Schapplerin nicht minder Lob gebühre. Um so inniger und aufrichtiger war das Bedauern aller für das brave Weib.

Die schwerverwundete Häuslerin lag in einer Stube des Erlingerhauses; sie lebte noch, aber der Bader, der sie in Behandlung genommen hatte, äußerte sein Befürchten, sie werde die Verletzung nicht überleben. Ihr Ehemann kauerte auf einer Bank fassungslos und gebrochen. Fritz dagegen lag auf den Knien vor seiner Mutter und rief zwischen Tränen und Seufzern um ihre Verzeihung; er sah ein, wie sehr er gefehlt hatte, und daß ohne ihn dieser Tag nicht über Appetshofen gekommen wäre.

„Mutter, Mutter,“ schluchzte der Bursche, der jährlings umgewandelt war, „stich mich nicht, ich will mich bessern, g'wisß will ich anders werd'n.“

Alle Umstehenden wurden durch diese Aeußerungen der Reue gerührt, und über der Schwere des Unglücks vergaßen sie die Größe der Schuld, die auf dem Häuslerohn lastete.

Die Schapplerin aber vernahm nichts von den Versprechungen ihres Fritz; sie hörte weder sein Schluchzen, noch sah sie seine Reuezähren fließen. Eine Ohnmacht umhüllte ihren Geist und das — so sagte Meister Gindele, der heilkundige Bader — sei eben das schlimmste.

Endlich tat das Weib langsam die Augen auf. Der erste Blick der Mutter glitt auf den zerknirschten Sohn, und als sie sein benehtes Gesicht sah, da stahl es sich wie ein Seufzer der Erlösung aus ihrer wunden Brust und um ihren Mund legte sich ein milder Zug, in dem ihre Verzeihung sich aussprach.

Anderen Tages erschien in Appetshofen eine aus vier Mann bestehende Abordnung der Deininger Bauern, um nach dem Verbleiben des Lagerprofogen Himmelreicher zu forschen. Da ward ihnen durch Erlinger der Bescheid: man habe beschlossen, den Himmelreicher solange als Geißel zu behalten, bis sich's entschieden habe, ob die von ihm verwundete Schapplerin mit dem Leben davonkomme oder nicht. Nehme es ein übel Ende mit ihr, so würde der Täter behufs Aburteilung nach peinlicher Ordnung dem Landrichter des Bezirkes ausgehändigt werden. Im Bauernlager rief die Antwort der Appetshofener wilde Gärung hervor. Die Zöbinger, die ihre Scharke tügen wollten, schrien, das Bauernheer müsse ohne Weib aufbrechen und Appetshofen mit Feuer und Eisen züchtigen. Dagegen stimmten indessen die Hauptleute selbst, da ein solches Vorgehen nur das Leben Himmelreichers gefährden mußte.

Die Bauern ließen sich beschwichtigen.

(Schluß folgt.)

Wirtschaft-Technik

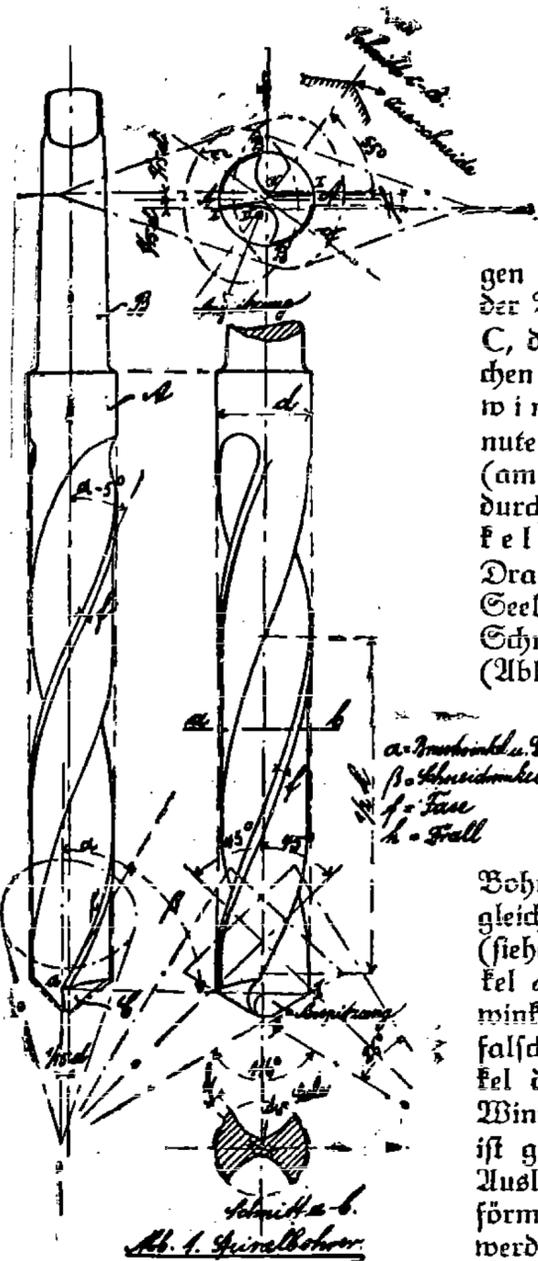
Nummer 12

Duisburg, den 18. August 1928

Nummer 12

Einiges über den Spiralbohrer

Der Spiralbohrer ist bei der Metallbearbeitung nicht nur das wichtigste Bohrwerkzeug, sondern eines der bedeutendsten Werkzeuge überhaupt. Zum Bohren von Löchern ins Volle kommt er heute fast ausschließlich zur Verwendung. Er besteht im wesentlichen aus einem zylindrischen Teil A (Abb. 1), Schneidlänge genannt, mit zwei einander gegenüberliegenden, schraubensförmig verlaufenden Spannuten, einem zylindrischen oder kegelförmigen Schaft B zum Befestigen in der Bohrspindel und einer Spitze C, die aus zwei Kegelmantelflächen gebildet wird. Der Drallwinkel der Schraubennuten beträgt gewöhnlich 30° (am Umfang gerechnet), wodurch sich ein Schneidwinkel β von 60° ergibt. Der Drallwinkel α wird nach der Seele zu immer kleiner und der Schneidwinkel β immer größer (Abb. 3 und 4), was das Eindringen der



Schneiden erschwert, aber nicht zu vermeiden ist. Der Bohrer macht eine drehende und gleichzeitig axiale Bewegung (siehe Abb. 2). Der Drallwinkel α wird meist als Steigungswinkel bezeichnet; das ist aber falsch, denn der Steigungswinkel der Schraubennuten ist der Winkel β . Der Spitzenwinkel ist gemeinhin 116°. Durch den Auslauf der beiden schraubensförmigen Nuten in der Spitze werden 2 gerade Schneidkanten I—II (Schneidlippen) erzeugt.

Eine Veränderung des Drall- und Spitzenwinkels ruft oft eine Krümmung der Schneidlippe und damit eine schnellere Abnutzung bei geringerer Leistung hervor. Die Durchdringung beider Schneidlippen an der Bohrer Spitze ergibt die sogenannte Querschneide (siehe Schnitt c—d), die aber nicht schneidet, sondern schabt und die zu einer Parallelen zu beiden Schneidkanten einen Winkel von 55° bilden muß. Mit „Seele“ bezeichnet man den Kern des Bohrers, einen gedachten Zylinder, dessen Durchmesser d_0 gleich ist dem senkrechten Abstand der beiden Schneidkanten; diese sind also Berührende des Seelendurchmessers (siehe Schnitt a—b). Aus dem Schnitt a—b geht hervor, daß der Querschnitt des Bohrers eine andere Form hat als die Spitze. Die Seelenstärke an der Spitze beträgt bei Bohrern über 10 Millimeter Durchmesser etwa 0,13 d. Zur Erhöhung der Verdrehungsfestigkeit werden die Bohrer in der Seele nach oben (gegen den Schaft) zu stärker gehalten.

Damit hierbei die Spannuten die Größe beibehalten wegen des besseren Spanabflusses, wird bei gleichbleibendem Drall die Winkelstellung des Fräfers verändert, oder bei gleichbleibender Fräserstellung der Drall vergrößert. Für eine Umdrehung beträgt die mit der Drallvergrößerung verbundene Verkleinerung

des Drallwinkels α bzw. die Fräserverstellung etwa 5° (siehe Abb. 1). Zur Führung des Bohrers im Bohrloch bleibt längs der Drallnute eine schmale Faser f (Abb. 1) stehen, während der übrige Teil des nach dem Nuten stehenbleibenden Zylindermantels weggefräst ist.

Das Wesen des Spiralbohrers besteht in der zylindrischen Form, die eine gute Führung und ein fast unbegrenztes Nachschleifen gestattet, in der Ausbildung der beiden Schneidlippen an der Spitze, die infolge des Drallwinkels, der gleichzeitig Brustwinkel ist, gut arbeiten, und in der Schraubensform der beiden Spannuten, die eine selbsttätige Abfuhr der Späne ermöglichen.

- α = Brustwinkel (Spanwinkel) = Drallwinkel
- β = Schneidwinkel
- γ = Keilwinkel
- δ = Rückenwinkel oder Hinterbackenwinkel
- δ_1 = Anstellwinkel
- δ_2 = Neigungswinkel der Bohrer a—b
- a—b = Ankerlinie (Schneidfläche)

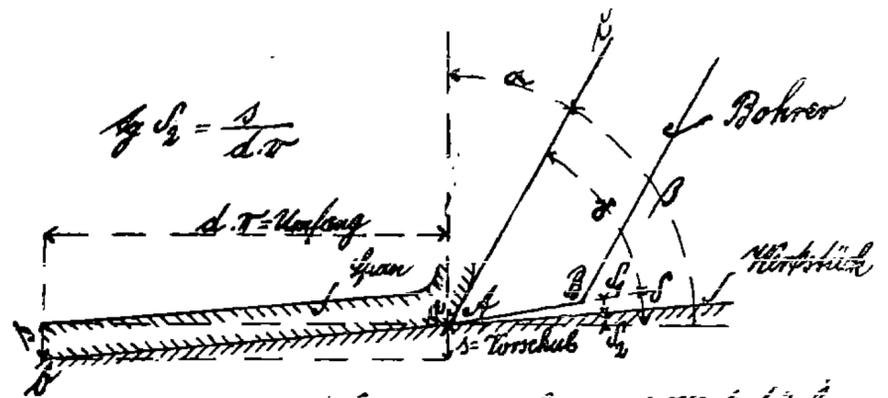


Abb. 2. Abwicklung von Bohrer und Nutenfläche am Umfang des Seelendurchmessers d_0 .

Früher wurde meist der Spitzbohrer angewandt, der aus Vierkantstahl von Hand ausgeschmiedet wurde. Die Spitze wurde nach Augenmaß durch Hämmern, Schneiden oder Behauen mit dem Meißel, Feilen und Schleifen auf dem Schleifstein hergestellt und auf einfache Weise gehärtet. Die Bohrer schlugen, arbeiteten ungenau, wurden bald stumpf und brachen schnell ab. Die alten Spitzbohrer werden nur noch selten benutzt, und zwar bei Löchern, die nicht genau zu sein brauchen.

Der Spiralbohrer hat dem Spitzbohrer gegenüber folgende Vorzüge: Gute Führung und saubere Bohrung, besseres Schneiden, bessere Ausnutzung des Bohrers beim Nachschleifen, gute Späneabfuhr und bequeme Zufuhr der Kühlflüssigkeit. Daraus ergibt sich eine große Lebensdauer, zumal der Bohrer an seiner ganzen Schneidlänge gehärtet wird und beim Stumpfwerden nur an den beiden Schneidflächen nachgeschliffen zu werden braucht. Ein Abbrechen des Spiralbohrers erfolgt bei richtiger Behandlung nur höchst selten. Der Spitzbohrer dagegen läßt sich nur auf eine geringe Höhe (Gradführung) nachschleifen und muß über diese Höhe hinaus nachgeschmiedet werden.

Die Spiralbohrer werden zum größten Teil aus dem vollen Material gedreht und die beiden Nuten eingefräst. Nach dem Härten wird der Bohrer rund geschliffen und gegen den Schaft zu schwach verjüngt, um die Reibung im Bohrloch zu verhindern. Die Verjüngung beträgt für je 100 Millimeter Länge etwa 0,3 bis

0,5 Millimeter; sie hat den Nachteil, daß die Bohrlöcher mit zunehmendem Spitzenabsliff kleiner werden. Man hat auch gewundene Flachbohrer, die aber wegen ihres geringen Materialquerschnitts beim Bohren federn und sich in der Spirale aufwinden, wodurch Reibung an der Lochwand erzeugt wird. Hinzu kommt noch, daß sie eine weniger gute Führung im Bohrloch haben, so daß die Bohrlöcher nicht sauber und genau werden. Anders ist es bei Bohrern, die aus Profilstahl gewalzt sind, also den Querschnitt des fertigen Bohrers besitzen und nur schraubenförmig verwunden und nachgefräst werden.

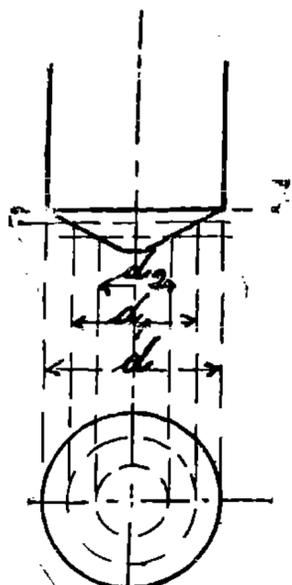


Abb. 3. Bohrerspitze.

Diese haben gegenüber den aus dem Vollen gefrästen Bohrern den Vorzug der Werkstoffersparnis und der größeren Haltbarkeit, sie haben aber mit dem Flachbohrer den Nachteil, daß der Sitz des Schaftes in der Bohrspindel infolge der durchlaufenden Drallnuten kein so fester ist. Beim Bohren tiefer Löcher muß der Spiralbohrer zur Entfernung der Späne öfter aus dem Bohrloch herausgezogen werden. Der Drallwinkel von 30° wird in solchen Fällen behufs besserer Späneabfuhr gewöhnlich kleiner und auch manchmal größer gemacht. Das scheint ein Widerspruch zu sein, erklärt sich aber durch die verschieden gelagerten Verhältnisse in bezug auf Werkstoff des Arbeitsstückes, Schnittgeschwindigkeit, Spanbrechernuten, Spanform usw.

Es ist eine weitverbreitete irrige Ansicht, daß die Spiralnut nur den Zweck habe, die Späne aus dem Bohrloch zu befördern. Gewiß dient die Nut als solche auch diesem Zwecke, aber dafür braucht sie nicht unbedingt schraubenförmig zu verlaufen, denn bei gerade genuteten Bohrern würden die Späne auch abgeführt werden. Die Steigung der Schraubennut (der Drall) ist nämlich derart groß, daß bei der Drehung des Bohrers eine Seitenkraft zum Heben der Späne nicht auftritt¹. Das geht auch aus folgendem hervor: Wird während des Herausstretens der Späne der Vorschub abgestellt, der Bohrer aber weiter rund laufen gelassen, so müßten, wenn die Spiralnut tatsächlich eine — oder wenigstens genügende — spanfördernde Wirkung hätte, die Späne aus dem Bohrloch heraustreten. Es zeigt sich aber, daß Gusspäne in das Bohrloch zurückfallen und schmiedeeiserne Späne (die bei richtig angeschliffenem Bohrer längere Locken bilden) in ihrer Lage verhärten. Die Spanförderung erfolgt in Wirklichkeit dadurch, daß der beim Arbeiten der Schneide auf dem Grunde der Bohrung gebildete Span durch den nachfolgenden Span nach oben geschoben wird. Ein Hauptzweck der schraubenförmigen Gestaltung der Spannut ist der, — wie bereits oben gesagt — in Verbindung mit der Bohrspitze die erforderlichen Schneid- und Brustwinkel zu erhalten.

Neuerdings wird in der Fachpresse auf geschmiedete Spiralbohrer aufmerksam gemacht. Wenn die meisten Spiralbohrerfabriken nur gefräste, gepresste oder warm gewundene Bohrer herstellen, so dürfte das in der Hauptsache seinen Grund darin haben, daß die schwierigere und viel Aufmerksamkeit erfordernde Anfertigung geschmiedeter Bohrer eine umfangreiche und kostspielige Werksanlage voraussetzt, die auf einer großen Summe von Erfahrungen aufgebaut ist. Es ist klar, daß Spiralbohrer nur von einem gewissen Durchmesser ab, etwa von 15 Millimeter ab aufwärts, mittels des Schmiedeverfahrens wirtschaftlich gefertigt werden können. Aber gerade bei den größeren Bohrern kommt es meist auf hohe Leistungen und lange Lebensdauer an, und in dieser Beziehung werden die geschmiedeten Bohrer von den auf andere Art hergestellten nicht so leicht erreicht. Der Fachmann weiß, daß z. B. beim Herausfräsen der Nuten das Gefüge des Stahls durchgeschnitten wird, ein Vorgang, der der Widerstandsfähigkeit des Materials nicht gerade nützt, sondern sie natürlich ungünstig beeinflussen muß, zumal das beste und dichteste Material herausgefräst wird. Diese Schwächung des Materials wird beim geschmiedeten Bohrer nicht nur vermieden, sondern durch die Wärmebehandlung von Schnellstahl oder Werkzeugstahl (Gussstahl) im Gefüge unter dem Federhammer erhält der aus dem vollen Rundmaterial hergestellte Bohrer ein Gefüge, das durch seine Dichtigkeit den fertigen Spiralbohrer für hohe Beanspruchungen besonders geeignet erscheinen läßt. Auch ist zu beachten, daß beim Schmieden das dichte Material in die Seele des Bohrers hineingeschmiedet wird. Daraus folgt, daß

ein Längsaufreißen von geschmiedeten Bohrern selten vorkommt, während der gefräste Bohrer bei größeren Widerständen zum Aufreißen neigt. Nach dem Schmieden werden die Rohlinge einem Glühverfahren in luftdicht verschlossenen Muffeln unterworfen, um alle Spannungen, die durch das Schmieden entstanden sind zu beseitigen und eine leichte Bearbeitbarkeit zu erzielen. Es ist wichtig, daß das Glühen unter vollständigem Luftabschluß erfolgt, um ein Entkohlen des Materials, das sehr leicht eintreten kann, zu verhindern, wobei auch die vom Stahlwerk vorgeschriebene Glüh-temperatur eingehalten werden muß. Das Aussehen des fertigen Bohrers entspricht dem aus dem vollen Material gefrästen. Es ist kaum nötig zu sagen, daß auch bei einer Fabrik für geschmiedete Spiralbohrer der größte Wert auf eine neuzeitlich eingerichtete, unbedingt zuverlässige Härteanlage gelegt werden muß, denn auch das sorgfältig hergestellte Werkzeug kann seinen Zweck nicht erfüllen, wenn es beim Härten zu weich geblieben ist oder überhitzt wird.

Die Herstellungskosten geschmiedeter Spiralbohrer sind durch den Mehraufwand an Löhnen teurer als gefräste Spiralbohrer. Diese Mehrkosten werden aber mehr als wettgemacht durch die bedeutend bessere Ausnutzung des hochwertigen Edelfstahls beim Schmieden gegenüber dem Fräsen, bei dem gut ein Drittel des Materials verloren geht. Bei gleichen Preisen ist der geschmiedete Spiralbohrer infolge seiner höheren Leistungen und der längeren Lebensdauer der billigere, und er braucht nicht zu befürchten, von den gewöhnlichen Bohrern oder von Bohrern mit einem Schaft aus artfremdem Material verdrängt zu werden.

Die Benennung „Spiralbohrer“ ist streng genommen nicht richtig. Eine Spirale ist eine in der Ebene gekrümmte Linie, wie z. B. eine Uhrfeder. Allmählich hat sich in der deutschen Sprache der Gebrauch herausgebildet, mit „Spirale“ auch ein räumliches Gebilde zu bezeichnen, also eine zylindrische oder kegelförmige Schraubennut. Das ist falsch. Richtiger würde es statt „Spiralbohrer“, „Schraubenbohrer“ heißen, und statt „Spiralnuten“, „Schraubennuten“. Dasselbe trifft auch bei den Federn zu, wo man auch fälscherweise eine Schraubennut mit „Spiralfeder“ benennt.

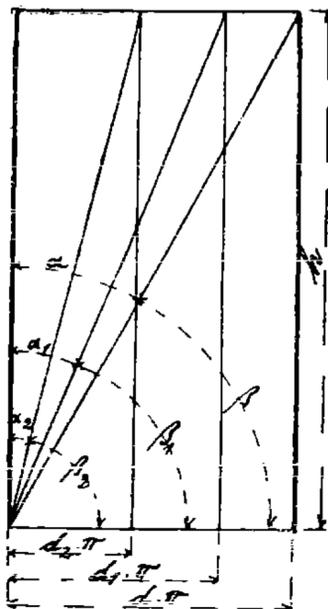


Abb. 4. Herstellung der Spiralbohrer.

M. über die Entstehungsgeschichte des Spiralbohrers, daß er bereits im Jahre 1857 beim Mechaniker F. Buffer in Klein-Basel (zylindrische) Bohrer benutzte, die an ihren gegenüberliegenden Längsseiten mit geraden Nuten versehen waren. Diese Bohrer sollten ein leichtes Entfernen der Späne aus dem Bohrloch bezwecken. Vor allem aber sollten sie genaue Löcher liefern, was mit geschmiedeten, gespitzten Bohrern unmöglich gewesen wäre. Bei der Anfertigung eines solchen Bohrers in Düsseldorf im Jahre 1863 kam er dann dazu, die Nute schraubenförmig verlaufen zu lassen, wodurch er überraschende Ergebnisse erzielte. M. will den Spiralbohrer auch verschiedenen größeren Werken angeboten haben, die ihn aber als unbrauchbar ablehnten, bis der Spiralbohrer schließlich von Amerika her Eingang in Deutschland fand.

Demgegenüber stehen die Ermittlungen der Firma van der Zypen u. Charlier in Köln-Deutz, nach denen schon 1856 in der königlichen Maschinenfabrik und 1861 bei ihr Spiralbohrer in Gebrauch gewesen seien, die aus England und Belgien bezogen wurden.

Schraubenförmige Windungen zur Spanabfuhr hatten schon die Köffelbohrer der Römer; ebenso besaß ein dem Engländer Bentham bereits im Jahre 1793 patentierter Kronenbohrer solche Spannuten. Die Übertragung der Schraubennuten auf Spitzbohrer erscheint daher naheliegend. Durch Dingers Polytechnisches Journal wird bereits im

¹ Vergl. Prakt. Masch.-Konstr. Nr. 9, 1925.

Jahre 1823 von einem „amerikanischen geflochtenen Zentralbohrer“ gesprochen, den ein Herr Jakob Perkins aus Amerika herüberbrachte. Auch ein „Bohrer mit schneckenförmig gewundenen Gängen“, bei dem sich die Späne selbsttätig herauschieben, hat der genannte Herr aus Amerika nach Deutschland gebracht. Ferner wird in dieser Zeitschrift erwähnt, daß schon einige Jahre vorher in der englischen Patent-Schloß-Fabrik von Bramah Bohrer dieser Art in Tätigkeit waren. Demnach kann auch der Amerikaner Stephan Morse, der den Spiralbohrer 1862 erfunden und 1863 patentiert bekommen haben will, ebensowenig wie Martignoni der erste und alleinige Erfinder sein. Wie bei allen Erfindungen gibt es Uebergänge und Vorläufer; das Patent Ventham scheint eine solche Grundlage für den Spiralbohrer zu sein. Die Form des Spiralbohrers, wie er sie im wesentlichen jetzt noch hat, dürfte demnach um die Wende des 18. Jahrhunderts zum 19. Jahrhundert in England entstanden sein. Allerdings sind auch schon 1822 durch den schon genannten Perkins amerikanische Spiralbohrer nach England gebracht worden, so daß die Möglichkeit vorhanden ist,

daß den Amerikanern die Priorität gehört. — Wenn auch Martignoni nicht der erste und alleinige Erfinder sein sollte, soviel scheint doch festzustehen, daß er den Spiralbohrer unabhängig von anderen erfunden und bei verschiedenen großen deutschen Werken angeboten hat, ohne aber zu erreichen, daß sie ihn einführten. Das Fehlen geeigneter Maschinen zur Herstellung mag neben der Scheu vor dem Neuen und Nichtvollendeten zu der bedauerlichen Zurückhaltung geführt haben, wodurch es möglich wurde, daß uns die Amerikaner im nutzbringenden Gebrauch des Spiralbohrers zuvorkamen und uns im Maschinenbau so weit überflügelten. M. ist am 18. 1. 1915 im Alter von etwa 85 Jahren in ärmlichen Verhältnissen, von der Welt verlassen, in Frankfurt a. M. gestorben. Ein tragisches Geschick für einen Mann, der das wichtigste Werkzeug mitgeschaffen und empfohlen hat, das eine ungeahnte Verbesserung und Verbilligung der Arbeit herbeiführte, das Tausenden und Millionen Segen brachte, ihn selbst aber nicht vor dem Elend hat schützen können. Er hat so vielen geholfen; die vielen vergaßen aber, dem einen zu danken.

Ingenieur Friken.

Geschichtliches von der Feile

II.

Das römische Reich und die römische Kultur gingen zugrunde und die germanischen Völkerschaften, die „alten Deutschen“, traten auf den Plan der Welt- und Kulturgeschichte, und bei diesen liegt nunmehr auch die weitere Entwicklung der Metall- und Eisenbearbeitung. Auch bei diesen Völkern war zunächst die Bronze das erste und auch am meisten verarbeitete Metall, gleichzeitig tritt hier jedoch auch schon die Eisenbearbeitung auf, die dann in der Zeit des altgermanischen und christlichen Mittelalters zu hoher Blüte gelangte. Auch von den Werkzeugen und ebenso den Metall- und Eisenerzeugnissen dieser Völker sind wir durch Ausgrabungen und Funde gut unterrichtet, und unter diesen finden wir auch bereits die Feile vertreten. Bei dem Marktflecken Hallstadt in Oberösterreich wurden im Jahre 1846 zahlreiche, aus germanischer Zeit stammende Gräber entdeckt und in diesen viele eiserne und metallene Gerätschaften, Schmuckgegenstände, Waffen und Werkzeuge gefunden, denn bei den Germanen war es Brauch, den Toten solche Dinge mit ins Grab zu legen. Unter diesen ausgegrabenen Gegenständen fand sich auch eine eiserne Feile (Abb. c vor. Nr.), die sich heute im naturhistorischen Museum in Wien befindet. Die Feile ist sehr groß und jedenfalls vermittelt einer anderen Feile hergestellt, da die Einschnitte durch Hauen feiner und regelmäßiger ausgefallen sein mußten. Das linke Ende ist zu einem Griff ausgeschmiedet, das rechte Ende dagegen zu einer Rundfeile verarbeitet, das ebenso wie das Mittelstück durch Ausfeilen hergestellt worden sein muß, denn die Herstellung runder Metallteile durch Drehen war damals noch unbekannt.

Nach dem Ausfeilen des Eisens mag das Werkzeug dann verstäht worden sein, denn auf die Kunst, das Eisen zu härten bzw. zu stählen, verstand sich der germanische Schmied bereits sehr gut. In der Schmiedekunst des Mittelalters spielte dann die Stahlfeile eine sehr große Rolle. Die Sage berichtet uns von dem kunstreichen Schmied Wieland, der aus zerfeiltem Eisen Stahl zu machen verstand, indem er die Feilspäne, mit Mehl und Milch vermischt, Mastvögeln zu fressen gab, aus deren Kot er dann das Eisen wieder ausschmolz, das sich dann als von viel besserer Qualität erwies und vor allem viel härter war als das ursprüngliche Eisen. Das so erhaltene Eisen zerfeilte er aber wiederum und wiederholte so den Prozeß, bis er nach dem dritten Zerfeilen und Ausschmelzen den besten Stahl erhielt. Dieses Rezept zur Stahlbereitung mutet uns etwas umständlich und komisch an, immerhin kann etwas

Wahres daran gewesen sein, und zwar insofern, als bei dem Ausschmelzen des Eisens aus dem Kot der Vögel das Eisen hierbei Kohlenstoff aufnahm, das heißt sich in Stahl verwandelte. Nach diesem Rezept schmiedete Wieland nach der Sage das berühmte Schwert Nagelring aus dreimal zerfeilten und dreimal geschmolzenem Eisen, wodurch das Schwert so scharf wurde, daß ein Flocken Wolle, der auf fließendem Wasser dagegen trieb, zerschnitten wurde und es einem gerüsteten Manne, dem es mit leichtem Druck auf den Helm gesetzt wurde, durch Helm und Rüstung drang. Die Sage läßt erkennen, welches wichtige und vielgebrauchte Werkzeug die Feile in der Hand des kunstfertigen Waffenschmiedes war.

Im Mittelalter kam dann allmählich die Kunst des Feilenhauens in Aufnahme, die darin besteht, daß durch Meißel und Hammer auf dem vorge schmiedeten Eisen Kerben eingehauen werden, wodurch auf der Oberfläche zugleich Zähne ausgehoben werden. Diese neue Art der Feilenverfertigung ging von der guten Stadt Nürnberg aus, deren Kunstgewerbe damals in voller Blüte stand und weit berühmt war. Bereits im 15. Jahrhundert wurde das Feilenhauen in Nürnberg geübt, und von hier aus verbreitete es sich weiter über die deutsche Grenzen hinaus, so besonders auch in England, wo es von den Eisenschmieden der Stadt Sheffield aufgenommen und in der weiteren Folge zu hoher Blüte gebracht wurde. Seitdem ist Sheffield das Zentrum der englischen Feilenfabrikation geworden, während in Deutschland die Feilenindustrie vor allem in Remscheid emporblühte, das seit dem 17. Jahrhundert auch Nürnberg, den Ausgangsort der deutschen Feilenindustrie, überholte und bis auf den heutigen Tag der Hauptsitz der deutschen Feilenfabrikation geblieben ist, deren Erzeugnisse Welttruf genießen. Zeitig schlossen sich die Feilenhauer auch zu Zünften zusammen, und mit dem allmählichen Emporblühen der kunstgewerblichen Metalltechnik, besonders auch der Goldschmiedekunst und Uhrenverfertigung, die von jeher ganz besonders feine Feilen benötigten, ferner auch des Maschinenbaues, erfuhr die Feilenhauerei eine großartige Entwicklung. Bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts herrschte im Feilenhauergewerbe der Handwerksbetrieb vor; dann entstand wie überall so auch hier die Fabrik, und ebenso wurde in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts die Feilenhaumaschine eingeführt, die zwar schon ein Jahrhundert vorher erfunden worden war, jedoch erst in den letzten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts zu brauchbarer Form ausgekult wurde. Dr. Theod. Wolff,

Wie der Mensch sich Stahlmuskeln anschaffte

Von allen Seiten von Maschinen bedient, haben wir die Vorstellung von der Größe der Kraft ganz verloren. Erst durch einen Vergleich zwischen den gegenwärtigen und den früheren Kraftquellen können wir ein richtiges Bild der Verhältnisse gewinnen. Die „Kölnische Volkszeitung“ bringt darüber eine ganz interessante Abhandlung.

Unser Ozeantiese, der „Imperator“, mit seiner Viertelkilometerlänge hat 70 000 PS und wird von 1100 Mann bedient. Wenn wir die Dampfkraft durch Arbeiter ersetzen wollten, so müßten wir 700 000 Mann anstellen, die in drei Schichten arbeiten. Um aber die langsame Arbeit der Menschenhände in die schnelle Umdrehung der Schiffschraube umzusetzen, müßten wir nicht weniger als 70

Uniformerwerke bauen, jedes für 10 000 Menschen. Um diese Arbeitermasse anzuleiten, brauchte man viel mehr als 1100 Mann, und um auf dem Schiff die Administration, die Uniformerwerke, die Arbeiter, die Nahrungskammern und Kornsilos usw. unterzubringen, braucht man schon nicht mehr ein Schiff von einem Viertelkilometer Länge, sondern einen so kolossalen Bau, daß er von der ganzen Bevölkerung nicht mehr in Bewegung gesetzt werden könnte.

Wenn wir wiederum mit den heutigen Maschinen eine der größten Bauten des Altertums, z. B. die Cheopspyramide, an der nach Herodots Zeugnis 100 000 Mann 20 Jahre lang gearbeitet haben, ausführen wollten, so wäre es erstaunlich, wie schnell ein zeitgenössischer Ingenieur diese Arbeit geleistet hätte. Er hätte

nur zwölf starke Krane aufgestellt, sechs an der Pyramide, zwei an den Steinbrüchen und vier zum Laden und Entladen der Steine — und die ganze Arbeit wäre in neun Monaten vollbracht!

Was aber die mechanische Kraft am meisten von der tierischen unterscheidet, ist ihre Konzentration in entsprechend geringem Umfang. Vor hundert Jahren war eine Dampfmaschine von 20 PS ein mächtiges Ding von zwei Tonnen Gewicht. Auf eine Pferdekraft kam also 100 Kilogramm Maschinengewicht. Was aber schon diese Konzentrierung bedeutet, wird uns erst klar, wenn wir damit vergleichen, daß bei einem lebenden Pferd auf eine Pferdekraft 500 Kilogramm Gewicht kommt. Mit anderen Worten hatte die alte Dampfmaschine im Gewicht eines Pferdes die Kraft von

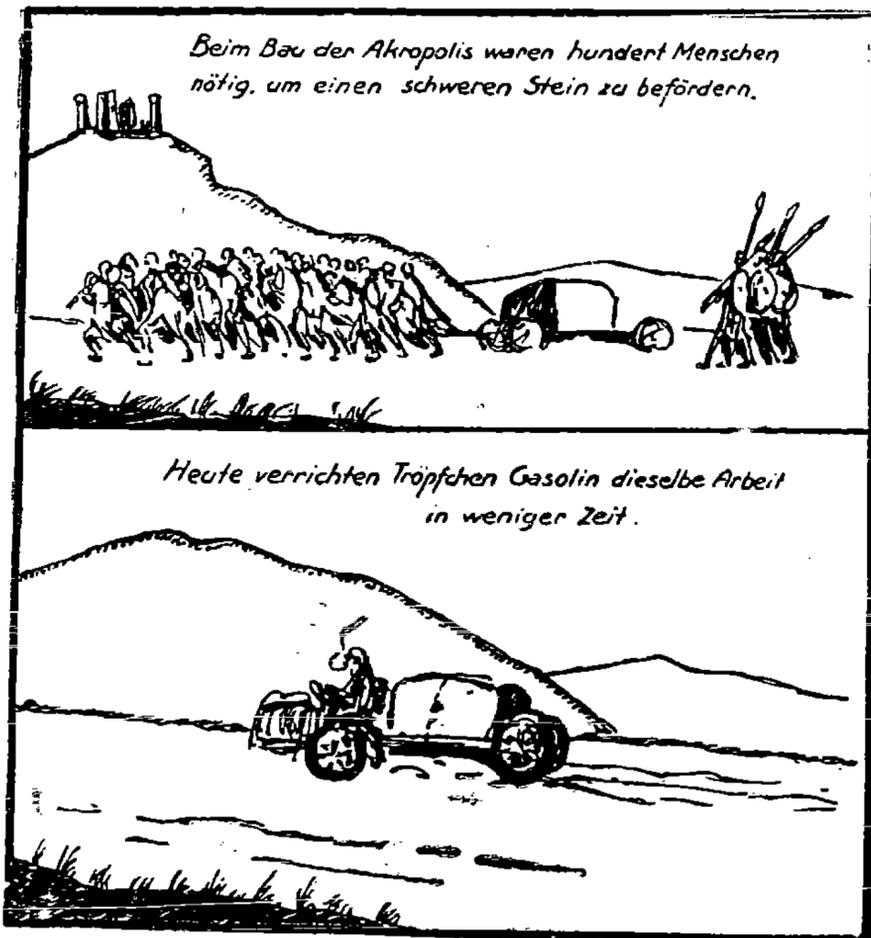
zweimotor dar, der es fertig bringt, bei einem Gewicht von 500 Kilogramm 550 PS zu entwickeln, das heißt eine Pferdekraft auf nur ein Kilogramm Gewicht zu komprimieren. Und doch ist noch nicht das letzte Wort in diesem Wettbewerb gesagt. Wir entziehen dem Heizmaterial noch lange nicht die ganze mechanische Energie; denn eine Wärmekalorie, das heißt jenes Maß Wärme, das notwendig ist, um ein Liter Wasser um einen Grad zu erwärmen, würde, wenn sie vollständig in mechanische Energie umgewandelt werden könnte, 427 Meterkilogramm leisten oder über 5 PS. Wir können mit dem heutigen Wärmemotor nur höchstens 30 Prozent dieser Energie ausnützen, aus jeder Kalorie nur bis 125 Meterkilogramm.

Welche der heutigen Quellen mechanischer Energie ist nun die mächtigste? Natürlich das Schießinstrument.

Ein modernes Gewehr leistet bei einem Gewicht von ungefähr vier Kilogramm, von denen nur die Hälfte wirksam ist, und bei einem Schuß 400 Meterkilogramm Arbeit. Das scheint nicht viel zu sein, aber wenn wir bedenken, daß die Kugel nur eine winzige Zeit, $\frac{1}{800}$ Sekunde unter der Wirkung der Pulbergase steht, und die Stärke der Motoren durch die Quantität der Arbeit in einer Sekunde gemessen wird, so bekommen wir, wenn wir die Arbeit der Pulbergase für eine ganze Sekunde ausrechnen, die Zahl von $400 \times 800 = 320\,000$ Meterkilogramm in der Sekunde oder 4300 PS. Wenn wir diese Kraft für das Gewicht der aktiven Gewehrteile berechnen, so erfahren wir, daß eine Pferdekraft auf einen halben Gramm kommt. Es ist also klar, daß das moderne Gewehr die mächtigste Maschine darstellt, die der menschliche Geist erwacht hat.

Nehmen wir jedoch nicht relative Zahlen, sondern fragen wir nach der absoluten Kraftentfaltung, so schlägt eine Artilleriekanon alle Rekorde. Die zeitgenössische amerikanische Kanone von 100 Tonnen Gewicht schleudert ein Geschos von 900 Kilogramm Gewicht mit einer Geschwindigkeit von 523 Metersekunden und entwickelt in $\frac{1}{100}$ Sekunde eine Arbeit von 30 Millionen Meterkilogramm. Das entspricht einer Arbeit, um eine Last von 8200 Tonnen auf die Spitze des Kölner Doms zu heben. Diese Leistung wird während $\frac{1}{100}$ Sekunde vollbracht, also haben wir es, auf eine Sekunde berechnet, mit 1300 Millionen Meterkilogramm oder 17 Millionen PS zu tun. 17 Millionen Pferdekraften in einer Kanone! Was Wunder, daß der große Phantast Jules Verne in der Suche nach einem mechanischen Mittel, um die Menschen auf den Mond zu werfen, eine Kanone gewählt hat. Seitdem hat dieser Gedanke die Menschheit nicht verlassen, und wenn man auch auf den Kanonenschuß selbst aus leicht begreiflichen Gründen verzichtet hat, die gigantische Explosivkraft des Pulvers technisch auszunützen, bleibt das große Ziel, das Opel mit seinem pulverbetriebenen Rennwagen zum ersten Male erreicht hat.

J. Perlmann, übertragen von M. Charol.



fünf. Ungefähr das doppelte Verhältnis haben wir in einer schweren Lokomotive, die 100 Tonnen wiegt und 2000 PS hat. Die elektrische Lokomotive enthält aber bei einem Gewicht von 120 Tonnen schon 4500 PS, konzentriert also eine Pferdekraft auf 33 Kilogramm.

Einen riesigen Fortschritt in dieser Beziehung stellt der Flug-

Die Mineralöle in der Elektrotechnik

An der Gesamtzeugung von 150 Millionen Tonnen Erdöl ist gegenwärtig Nordamerika und Mexiko mit 79 Prozent, Europa mit 8,2, Asien mit 6,2, Südamerika mit 5,5 Prozent beteiligt. Das rohe Erdöl ist nur zu Feuerungszwecken benutzbar. Die technisch verwertbaren Dele werden durch fraktionierte Destillation gewonnen.

Die in der Elektrotechnik verwendeten Mineralöle werden aus destillierten Dele von bestimmtem spezifischem Gewicht durch Raffination mit Lauge und Schwefelsäure hergestellt; ein neues Verfahren von Edeleann benützt Schwefeldioxyd. Man kann den Bedarf der Elektrotechnik auf 1,5—2 Promille der ganzen Erdölzeugung schätzen. Diese Dele bleiben dem Weltvorrat erhalten, während die meisten Dele in Kesseln, Automobilmotoren oder als Leuchtöl verbrannt werden.

Wertvoll für die Elektrotechnik wird das Del durch seine hohe Isolierfähigkeit, die rund fünfmal so groß ist wie die der Luft, ferner durch seine Wärmeleitfähigkeit, seine Leichtflüchtigkeit bei hohen Temperaturen, die Eigenschaft, den elektrischen Lichtbogen zu löschen, und seine chemische Inaktivität.

Nachteilig ist, daß das Del brennbar ist und daß seine gasartigen Zerfallsstoffe explosible Gemische mit Luft bilden; das feste Zerfallsprodukt, der Ruß, ist stromleitend. Störend ist auch, daß warmes Del leicht an Luft oxydiert. Die an sich sehr hohe elektrische Durchschlagfestigkeit des reinen und trockenen Deles, die sogar dreifach so hoch ist wie die der Luft, kann nicht ausgenützt werden, weil ganz reines und trockenes Del nur sehr schwer herzustellen ist.

Die großen Netze unserer Hochspannungskraftübertragungen zu betreiben, wäre ohne Einführung des Mineralöls in die Elektro-

technik unmöglich. Trockentransformatoren können nur für geringe Spannung und verhältnismäßig kleine Leistungen gebaut werden. Das Del ermöglicht erst große Leistungen in einem Transformator und die Verwendung hoher Spannungen. Die Oxydation des Deles im Transformator soll der Delkonservator verhindern, der bei vollständig gefülltem Delkessel die Delmenge aufnimmt, die bei Ausdehnung des Deles infolge Temperaturerhöhung überfließen würde. Die Deloberfläche im Konservator ist kühler als die im Delkessel und neigt infolgedessen weniger zu schädlichen Verbindungen mit dem Sauerstoff der Luft.

Ebenso wenig wäre die Steuerung der großen Hochspannungsnetze möglich gewesen ohne Delchalter, die Kurzschlussleistungen bis 1 Million kVA und mehr abschalten können. Die Verwendung von Del im Delchalter ist eigentlich als widersinnig anzusehen, da man einen Lichtbogen mit einer brennbaren Flüssigkeit löscht. Tatsächlich kommen ab und zu Explosionen von Delchaltern vor. Es ist aber zu vermuten, daß die Technik einmal andere Wege findet und daß dann das Del trotz seiner Vorzüge, die es zur Zeit für die Schalttechnik noch hat, von diesem Gebiet der Technik ausgeschlossen wird.

Der VDE hat Vorschriften erlassen über die physikalischen und chemischen Eigenschaften der Isolieröle für Transformatoren und Schalter; auch die Prüfungsverfahren sind genau festgesetzt. Neuerdings beschäftigt sich mit diesen Fragen auch die Internationale Elektrotechnische Kommission; sie hat auch Versuche über bestimmte Untersuchungsmethoden für Isolieröle begonnen.

Dr. Stern.

Der Hammer

Jugendchrift des Christlichen Metallarbeiterverbandes Deutschlands

Nummer 17

Duisburg, 18. August 1928

9. Jahrgang

Jugendnot und Jugendhilfe

Wenn diese Nummer des „Hammer“ in die Hände unserer Leser kommt, dann hat die Ausstellung „Das junge Deutschland“ in Dortmund ihre Pforten geschlossen. Was sie zeigte, das war nicht nur ein erfreuliches und hoffnungsvolles Bild eifriger und ernster Arbeit der Jugend an sich selbst und staatlicher und privater Arbeit für die Jugend, sondern auch eine neue erschütternde Kennzeichnung der überaus großen Jugendnot in unserer Zeit. Von dieser Not wollen wir heute reden.

Gewiß, es ist auch die Not weiter Volkskreise, nicht nur der Jugend, welche die Dortmunder Ausstellung aufdeckte. Aber diese Nöte wirken sich in so furchtbarer Weise, besonders an der jungen Generation aus, daß wir mit Recht von einer Jugendnot sprechen können.

Die bedeutsamste Quelle dieser Not ist die große Wohnungsnot, welche die Menschen, besonders die kinderreichen Familien in vielfach unzureichende und zu wenige Räume zusammenpfercht. Der Reichsausschuß der deutschen Jugendverbände hat im Februar 1927 eine Erhebung veranstaltet über die Wirkungen dieser Wohnungsnot. Von dieser Erhebung wurden 199 113 junge Menschen zwischen 14 und 18 Jahren erfaßt. Sie ergab folgende Feststellungen:

Jeder 5. Jugendl. hat kein eigenes Bett. Jeder 25. Jugendl. schläft mit Fremden in einem Schlafzimmer. Jeder 219. Jugendl. schläft mit Fremden in einem Bett!

In Dortmund sind die entsprechenden 2., 21. und 124. in den ländlichen Bezirken der Provinz Hannover 4., 5. und 10. Die betrüblichen Wohnverhältnisse weiter Bevölkerungsschichten haben nicht nur Auswirkungen in sittlicher, sondern auch in gesundheitlicher Hinsicht. So fordert insbesondere die Tuberkulose vor allen Krankheiten bei der Jugend die meisten Opfer. In Preußen starben von 10 000 Menschen an Tuberkulose:

im Alter von	1919	1920	1921	1922	1923	1924
10—15 Jahren	9.08	6.11	4.72	4.71	5.01	4.10
15—20 Jahren	27.24	17.55	13.87	14.42	15.81	11.55
20—25 Jahren	30.78	23.33	21.12	23.11	24.96	19.53

In Berlin starben 1925 1069 Jugendliche im Alter von 15—20 Jahren. Bei 34,5 Prozent wurde als Todesursache Tuberkulose festgestellt. Ein erschütterndes Bild vermittelt auch die Statistik des Gesundheitsamts der Stadt Dortmund. Danach hatten die Reihenuntersuchungen im Jahre 1926 folgendes Ergebnis:

Entwicklungsstand der Schüler	Ostern 1927		Im Jahre 1910 geborene	
	entlassene	Volksschüler	Gewerbeschüler	
Normal entwickelt	2524	2423	1727	318
Überentwickelt	2.5	7.0	10.4	17.0
Unterentwickelt	25.3	20.3	7.0	17.0
Gesundheitszustand der Schüler				
Völlig gesund	46.4	43.3	38.5	31.8
Krankhafter Zustand	53.6	56.7	61.5	68.2

Also über die Hälfte der jungen Menschen tritt krank in das Erwerbsleben ein. Bei einer Untersuchung der 15—17jährigen Kaufmannslehrlinge in Essen wurden bei 70 Prozent wesentliche Körperfehler festgestellt. 72 Prozent hatten keinen normalen Brustkorb, 88 Prozent kein gutes Lungengängungsvermögen. 20 Prozent litten an allgemeiner Nervenschwäche.

Bei mehr als 50 Prozent waren Herz und Lunge nicht normal entwickelt, und bei 94 Prozent war die Muskulatur außerordentlich schlecht entwickelt.

Leider scheinen weite Kreise der Wirtschaft recht wenig Verständnis und Herz für die gekennzeichnete Lage zu haben. Die Nutzung der in das Erwerbsleben eintretenden jungen Menschen ist so stark, daß man das annehmen muß. Nach der Erhebung des Reichsausschusses der deutschen Jugendverbände vom Jahre 1927 wickelt sich der durchschnittliche Arbeitstag eines erwerbstätigen Jugendlichen wie folgt ab:

	Großstadt üb. 100 000 Einwohner	Mittelstadt 20—100 000 Einwohner	Kleinstadt 5—20 000 Einwohner	Landgemeinde wen. als 5000 Einwohner
	St. M.	St. M.	St. M.	St. M.
Weg zur Arbeitsstätte	25	20	15	15
Arbeitszeit	8 30	8 45	9 5	9 45
Arbeitspausen	1 15	1 20	1 20	1 10
Überstunden	15	10	15	5
Aufräumarbeit	10	10	10	10
Berufsschulstunden	10	10	15	25
Sonntagsarbeit	5	5	5	15
Heimweg	25	20	15	15
zusammen:	11 15	11 20	11 40	12 15

Nach einer Erhebung des Landesauschusses Hannover der deutschen Jugendverbände im Frühjahr 1928 wurde folgende wöchentliche Arbeitszeit bei jugendlicher Erwerbstätigen festgestellt:

Gesamtzahl der Jugendl., die Angaben machten:	bis 48	39-49	50-51	52-53	54-56	57-60	üb. 60	
	St.	St.	St.	St.	St.	St.	St.	
Reich	144 905 = 100 Proz.	62.6	6.9	5.9	3.5	6.3	5.4	9.4
Rheinpr.	9631 = 100 Proz.	50.5	5.8	9.9	5.1	9.7	7.6	11.4

Mehr als die Hälfte der Jugendlichen hat kein Wochenende. Im Reich leistet jeder 8. männliche und jeder 7. weibliche Jugendliche Sonntagsarbeit, in den ländlichen Bezirken der Provinz Hannover jeder 5. Jugendliche.

Diese Zahlen künden eine außerordentlich starke Inanspruchnahme der jungen Menschen, die um so schwerer ins Gewicht fällt, als heute noch ein recht großer Teil der jüngeren Arbeiter nicht den geringsten Urlaub erhält. Nach den Feststellungen des Reichsausschusses deutscher Jugendverbände erhält im Reich jeder 4. Jugendliche überhaupt keinen Urlaub; in den ländlichen Bezirken der Provinz Hannover erhalten 72,6 Prozent der jugendlichen Erwerbstätigen keinen Urlaub. Ein recht eigenartiges Schlaglicht auf die Behandlung der jungen Menschen wirft auch die nachfolgende Zusammenstellung, die über die Bereitwilligkeit der verschiedenen Betriebsarten, den jungen Arbeitern Urlaub zu geben, Aufschluß erteilt.



Stadttor

Art des Betriebes	Zahl der Jugendlichen, die Angaben machten,		Rein Lohn während des Urlaubs	
		Rein Urlaub Prozent		Prozent
Großbetrieb	31 127	11.0	4.3	
Mittelbetrieb	48 044	23.1	10.2	
Kleinbetrieb	36 496	33.4	18.7	

Es ist kaum bestreitbar, daß die heutige „Nutzungsmethode“ der Menschen durch die Wirtschaft den Gefahrenkreis der Arbeit, besonders für die Jugend erhöhen muß. In welchem Maße die Jugend mehr von Betriebsunfällen bedroht ist, wie die Erwachsenen, das beweist eine Statistik des Gewerbeaufsichtsamts Leipzig für das Jahr 1926, aus der wir nur die Angaben für die Eisen- und Metallindustrie bringen wollen. Danach erlitten von 100 Arbeitern Unfälle:

Gruppe	Jugendliche bis 21 Jahre	Erwachsene
in der Eisen- und Metallgewinnung	36.3	22.6
Herstellung von Eisen-, Stahl- und Metallwaren	10.2	6.9
Maschinen, Apparate, Fahrzeugbau	14.1	8.5
Elektrotechnische Industrie, Feinmechanik und Optik	5.8	10.8

Alles in allem war so die Ausstellung „Das junge Deutschland“ ein neuer starker Ruf an das gesamte deutsche Volk: Jugend in Not. Diesem Ruf ein machtvostes Echo zu geben und die Herzen warm zu machen für unsere Jugend, das war der Zweck dieser Zeilen. Den Weg der Hilfe wollen wir nächstens zeigen.

Jugend und „Alter“ im Verband

Auf den Artikel des Kollegen Stevens in unserem Verbandsorgan Nr. 30 möchte auch ich im folgenden etwas eingehen. So sehr es zu begrüßen ist, daß Kollege Stevens die Frage nach dem Verhältnis zwischen jung und alt im Verband mal aufwirft, so wenig kann man sich mit manchen Gedankengängen seines Artikels einverstanden erklären.

Wenn z. B. Kollege Stevens meint, die Alten seien durch eine harte Schule gegangen, so muß auch anerkannt werden, daß die Jugend von heute gleichfalls eine harte Schule hinter sich hat, unter deren Nachwirkung mancher noch heute leidet. Ich erinnere bloß an den Krieg und seine Folgen. Ich glaube, dies hat vor allem die Jugend am härtesten getroffen. Trotzdem hat diese Jugend, die unter den widerlichsten Verhältnissen groß geworden ist, schon Taten vollbracht, die sich sehen lassen können; sind doch 50 und mehr Aufnahmen von einem einzigen jugendlichen Kollegen in einem Jahre keine Seltenheit mehr.

Gewiß ist es uns vergönnt, momentan bedeutend besser zu leben, als dies früher der Fall war. Aber wir helfen auch selbst kräftig mit, wir stemmen uns gegen die Verhältnisse und versuchen, die Zeiten und Zustände zu beeinflussen durch unseren Zusammenschluß und Mitarbeit, ganz besonders in der Organisation. Ich erinnere nur an die Ausstellung „Das junge Deutschland“. Welche Fülle von Material ist dort zusammengetragen worden von der Jugend selbst und wie kräftig ist unser Ruf nach mehr Luft, Sonne und Freizeit. Ein großer Dienst würde der Jugend erwiesen, wenn diese Ausstellung mehr Beachtung in allen Kreisen fände.

Den Alten Rückständigkeit vorzuwerfen, wäre ein Skandal, aber es wird auch nur in einzelnen Fällen so sein. Mancher verdeckt auf solche Art und Weise auch schon einmal seine eigenen Fehler. Wir achten das Alter und das von ihm Geschaffene.

Von einer Umsorgtheit der Jugend durch die „Alten“ habe ich noch wenig gemerkt. Ich glaube, die Praxis sieht anders aus. Wir leben im Zeitalter der Rationalisierung, und als Folge wird nun manch alter Kämpfer den Arbeitsplaz der Jugend überlassen müssen. Daß dies naturgemäß Missetimmigkeiten gibt, die sich gewöhnlich auf den Schwächsten abwälzen, ist verständlich. Ein großer Prozentsatz der älteren Arbeiter erblickt deshalb heute in der Jugend etwas, was ihre Existenz gefährden kann und nicht den Weiterträger und Erhalter des eigenen Standes.

Ist die Jugend denn wirklich anders als früher? Berühmte Männer haben die Worte geprägt: „Unsere heutige Zeit hat die beste und die vornehmste Jugend der deutschen Geschichte geboren.“

Sorge und Aufgabe der älteren Kollegen wird es sein, ihre Kinder zu erziehen, daß sie sich zu den erstereu gefellen können. Der Hang nach Vergnügungen wird weichen, wenn die Väter ihre Söhne und Töchter mit in die Gewerkschaftsversammlungen bringen, sie in die Jugendgruppe einführen und rege Betätigung in denselben entfalten. Man sollte es ja nicht für möglich halten, daß sich noch eine große Anzahl Kinder von Gewerkschaftlern nicht nur im Heer der Unorganisierten befinden, sondern noch ein großer Teil davon in gegnerischen Organisationen. Aber geschimpft wird über die Verhältnisse und Strömungen in der Jugend. Ungeatete Söhne und Töchter hat es immer gegeben und wirds dauernd geben. Als christlicher Gewerkschaftler gilt es, das verlorene Schaf zu suchen und es in Liebe wieder auf andere Bahnen zu bringen. Zeigen sich die Alten der Jugend als Berater und Freunde oder als Kollegen im wahrsten Sinne des Wortes, dann wird die Jugend schon Zutrauen zu den Alten haben und beide werden vereint mit alt. r Erfahrung und junger Begeisterung schon Wunderdinge vollbringen.

P. B.

Lehrlingsvergütung und Tarifvertrag

Die Frage, ob die Lehrlingsvergütung tarifvertraglich geregelt werden kann, wird von der Spruchpraxis im allgemeinen im bejahenden Sinne entschieden. Einem beachtlichen Urteil des Reichsarbeitsgerichtes vom 21. März 1921 entnehmen wir darüber folgendes: „Entscheidend für die Frage, ob eine Regelung der Bedingungen des Lehrvertrages durch Tarifvertrag möglich und zulässig ist, ist nicht, ob die vertragschließenden Parteien einen Lehrvertrag als Arbeitsvertrag angesehen haben, sondern es

kommt darauf an, ob ein Lehrvertrag nach objektivem Recht als ein Arbeitsvertrag oder als ein von diesem verschiedener Vertrag besonderer Art anzusehen ist. Diese . . . Frage ist in Übereinstimmung mit der jetzt wohl als herrschend zu bezeichnenden Ansicht wenigstens für das hier in Frage kommende Baugewerbe dahin zu entscheiden, daß der Lehrvertrag als unter den Begriff des Arbeitsvertrages im Sinne des Paragr. 1 der Tarifvertragsverordnung fallend anzusehen ist. Ursprünglich den Charakter eines reinen Erziehungs- und Lernvertrages tragend, bei dem Ausbildung, Erziehung und Aufnahme in die Familie des Lehrherrn als eigentliche Zwecke des Vertrages weit überwiegend im Vordergrund standen, während die Arbeitsleistung des Lehrlings nur eine unwesentliche Rolle spielte, ist der Lehrvertrag im Laufe der Entwicklung der Geschäftsverhältnisse immer mehr zu einem Vertrage geworden, bei dem auch die Arbeitsleistung des Lehrlings eine nicht unwesentliche Rolle spielt und der Lehrherr darauf bedacht ist, als Gegenwert für die von ihm gegebene Ausbildung auch Nutzen für sein Gewerbe oder für sein Geschäft aus der Arbeitsleistung des Lehrlings zu ziehen. . . . Bei dieser Wandlung ist neben dem Hauptzweck, der Ausbildung des Lehrlings, die Verrichtung produktiver Arbeit durch den Lehrling, die im ersten Jahre naturgemäß gering ist, in den weiteren Jahren aber immer wertvoller für den Lehrherrn wird, stärker in den Vordergrund getreten. Das kommt auch dadurch zum Ausdruck, daß die dem Lehrling nach den Lehrverträgen zu zahlende Entschädigung nicht für die ganze Dauer der Lehrzeit in gleichbleibender Höhe vereinbart wird, sondern im Laufe der Lehrzeit steigt und daß sich außerdem vielfach die Vereinbarung findet, daß die Vergütung an solchen Tagen in Wegfall kommt, an denen z. B. wegen schlechter Witterung Arbeit vom Lehrling nicht geleistet werden kann.“

Wer zersplitterte die Deutsche Arbeiterbewegung?

Der abgrundtiefe Unterschied zwischen deutscher und englischer Sozialdemokratie wurde auf dem 11. Christlichen Gewerkschaftskongress in Dortmund durch den hervorragenden Vertreter der Arbeiterpartei Englands, einen Mitarbeiter Mac Donalds, aufgedeckt. Seine Ausführungen, die es wert sind, festgehalten zu werden, lauten: „Wir haben in unserer englischen Gewerkschaften und in unserer gesamten englischen Arbeiterbewegung es niemals recht verstehen können, daß in Deutschland zwei oder noch mehr getrennte Arbeiterbewegungen nebeneinander hergehen. Sie betonen hier immer ausdrücklich, daß Sie auf dem Boden des Christentums stehen. Ich kann dasselbe sagen für die englischen Gewerkschaften und für die englische Arbeiterbewegung. Es ist dort eine Selbstverständlichkeit, daß man auf dem Boden des Christentums steht und es braucht das nicht besonders gesagt zu werden. Die englische Arbeiterbewegung insgesamt ist durchaus christlich. Nachdem ich aber in den verschiedenen Orten gewesen bin und nachdem ich Ihre Bewegung näher kennen gelernt habe, verstehe ich den Unterschied zwischen Ihrer deutschen Arbeiterbewegung und der englischen Arbeiterbewegung. Der Unterschied liegt darin, und ich habe versucht, in zahlreichen Versammlungen den Leuten dort klar zu machen, daß der Name Sozialismus in England etwas ganz anderes bedeutet, als hier in Deutschland. In England hat der Sozialismus absolut nichts gemein mit Marxismus. Das ist der große Unterschied.“

Auch der „Vorwärts“ hat erst kürzlich die christentumsfreundliche Haltung der englischen Sozialdemokratie anlässlich des Verhaltens der sozialistischen Unterhausmitglieder bei der denkwürdigen Debatte über das englische Gebetsbuch festgestellt. Der „Vorwärts“ schreibt: „Es ist wohl in keinem anderen europäischen Parlamente denkbar, sozialistische Abgeordnete mit im religiösen Ringen stehen und mit der Leidenschaft von mittelalterlichen Glaubenskämpfern für und gegen eine Gebetsbuchrevision kämpfen zu sehen. In keinem anderen europäischen Parlamente ist es vorstellbar, daß ein sozialistischer Abgeordneter, wie der Schotte Mitchell, der Mann, der bei den letzten Wahlen Asquith (Lord Orford) geschlagen hat, die politischen Gegner in einer religiösen, nein, in einer dogmatischen Frage buchstäblich zu Tränen hinreißt und eine Rede, die das Schicksal der Kirchenreform für die nächste Zeit besiegelte, mit einem: „So wahr mir Gott helfe!“ schließen könnte. Die tiefe innere Aufwühlung eines europäischen Parlaments von 1928 an einer religiösen Frage, die Identifizierung von Abgeordneten aller Parteien mit religiösen Fragen, das Fehlen auch nur einer einzigen Stimme antichristlicher Natur, das Fehlen des Problems der Trennung von Kirche und Staat, das alles zeigt auf eine symbolische Weise, die entscheidende Art und Wesensverschiedenheit des großbritannischen Menschen von seinem kontinentalen Nachbarn.“ („Führerdienst“.)

Merke dir!

Gewerkschaftler müssen Menschen der Wirklichkeit, nicht gekränkte Idealisten sein. Die Wirklichkeit ist der Boden, auf dem wir uns bewegen, und über ihr schwebt die Welt der Ideale. Wenn ich die Wirklichkeit nach den Idealen gestalten will, muß ich die Wirklichkeit kennen und mit ihr rechnen. Erst dann kann mein Streben nach idealer Gestaltung der Wirklichkeit Erfolg haben. Völlig erreicht werden die Ideale nie. Es kommt darauf an, sich dem Fall möglichst anzunähern. Die Wirklichkeit ist immer im Wandel begriffen, deshalb muß jeder, der eine Idealwelt erstrebt, die Wirklichkeit unaufhörlich studieren und sich immer bemühen, die wandelnde Wirklichkeit in dem einen oder anderen Punkte der Idealwelt zu nähern.

Dr. Röhr.

Jugendstimmen

Nürnberg. Hei, war das ein Leben, als am Samstag, dem 23. 6., unsere christliche Gewerkschaftsjugend, 50 Mann stark, hinauszog, um Sonnenwend zu feiern. Der Himmel schien sich mit uns zu freuen. Uns dünkte, er wäre nie so blau gewesen als gerade an diesem Tage, wo wir von der Station Seubersdorf dem idyllisch gelegenen Städtchen Velburg mit seinen althistorischen Burgruinen zustrebten. Dort wurde ein kleiner „Hohe Loch“ bei St. Wolfgang. Jetzt ging es an die Arbeit. Das Holz war vielleicht 10 Meter tiefer gelegen als die Höhle; wir mußten es also erst hinauftragen, Scheit um Scheit bei stockfinsterner Nacht. Bald war alles gekehren, das Holz in der Höhle aufgerichtet, fertig zum Anbrennen. Die Höhle selbst war zu einer solchen Feier wunderbar geeignet. Mit einer Breite von ca. 12 Meter, einer Höhe von ca. 7 Meter und einer Länge von ca. 20 Meter glich sie einem großen Saal. Am Eingang befand sich eine Plattform, auf der wir unseren Holzstoß errichtet hatten. Nun zündete ein Kollege den Holzstoß an, und nach wenigen Minuten brannte er lichterloh, weit in das Land hinein leuchtend.

Aus fünfzig jungen Menschenkehlen erklang freudig und wuchtig das Feuerlied: „Flamme empor, steige mit lodern dem Scheine!“ Gleich einem Schwur durchbrauste das packende Lied die weite Halle. — Dann trat Jugendkollege Birkmann hervor. Mit seinem Prolog: „Schaufler im Lande der Zukunft wach auf!“ gab er der Feier die richtige Weihe. Nun ergriff Jugendkollege Rankl das Wort zur Feuerrede. Helle Begeisterung weckte er, als er die hehren und großen Aufgaben schilderte, welche wir noch zu erfüllen haben, wir jungen christlichen Gewerkschaftler, als Träger und Führer der Zukunft. Offenen Auges und festen Mutes wollen wir schaffen und ringen als junge Kämpfer bis zum Siege. Brausender Beifall war der Dank für die prächtige, von wahrer Begeisterung durchglühete Rede.

Wie auf Kommando wurde es wieder still. „Wir schwören nun mit Herz und Hand“, durchklang es dann den weiten Raum. Das war der Treueschwur der Nürnberger Gewerkschaftsjugend.

Noch einer betrat den Feuerkreis, um das Gedicht „Dennoch“ von Leweke vorzutragen. Zum Abschluß der Feier erklang als Bekenntnis zum Volke das Deutschlandlied.

Die Feier war zu Ende. Der Himmel hatte sich während der Zeit mit drohendem Gewölk überzogen, Blitze durchzuckten den nächtlichen Himmel, ein selten schöner Anblick. Nun ging es heimwärts ins Quartier, um frisch gestärkt am anderen Morgen wieder in dem Alltagsleben der Großstadt unterzutauchen. Dies war die Sonnenwendfeier der christlichen Gewerkschaftsjugend.

Ludwigshafen — Wimpelweihe. Unsere Jugendgruppe feierte am Sonntagnachmittag im Bootshaus des Wassersportvereins ihre Wimpelweihe. Dieselbe bildete zugleich eine machtvolle Jugendkundgebung für die Grundsätze des Christlichen Metallarbeiterverbandes und damit der christlichen Arbeiterbewegung überhaupt.

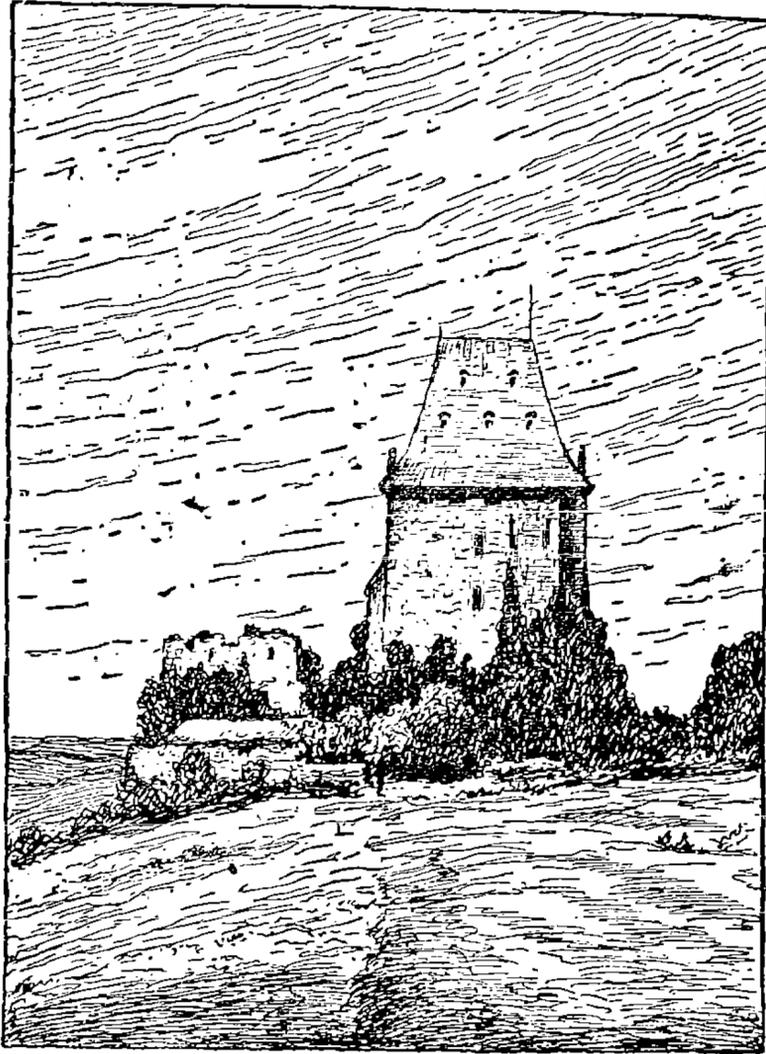
Die Feier wurde durch einen schneidigen Marsch der Ludwigshafener Postlerkapelle eröffnet. Daran schloß sich ein gemeinsames Lied „Am deutschen Strom“, worauf Fr. Funk in formvollendeter Weise den Vorspruch: „Schaufler im Lande der Zukunft, wach auf!“ von Chr. Wiesprecht vortrug. Kollege Gewerkschaftssekretär Schwarz begrüßte die zahlreich erschienenen Teilnehmer recht herzlich, worauf Bezirksleiter, Kollege Pief-Saarbrücken, die Festrede hielt. Der Redner entwickelte in interessanten Ausführungen die Aufgaben und das Ziel der christlichen Arbeiterjugend im allgemeinen und der Jugend des Christlichen Metallarbeiterverbandes im besonderen. Die lehrreichen Ausführungen wurden mit großem Beifall aufgenommen.

Zu einem imposanten Akt gestaltete sich der Weiheakt des Wimpels. Denselben nahm Kollege Pief vor. Er überreichte das Banner im Namen des Verbandes als Belohnung für die erfolgreiche Werbearbeit der Jugendgruppe Ludwigshafen. Er würdigte die Verdienste der jugendlichen Kämpfer für die christliche Gewerkschaftsidee und wünschte, daß das Banner unter dem Wahlspruch „Tapfer und treu“ zu weiterer erfolgreicher Arbeit anspannen möge. In einem Worte an die Eltern bat er auch um deren Unterstützung für die Ideale der Jugend im Christlichen Metallarbeiterverband.

Der Vorsitzende der Jugendgruppe Ludwigshafen, Kollege Unger, übernahm den Wimpel als wertvolles Ehrenzeichen und gab seiner Freude und seinem Dank für die Anerkennung des Hauptvorstandes für die erfolgreiche Werbearbeit Ausdruck. Er gelobte, mit allen Kräften weiterhin für den Christlichen Metallarbeiterverband tätig zu sein und den Wimpel

als Symbol der Einigkeit und der Solidarität zu bewahren und im Kampfe voranzutragen. Er schloß mit einem Hoch auf den Christlichen Metallarbeiterverband und den Führer Franz Wieber, in das begeistert eingestimmt wurde.

Glückwünsche überbrachten im Namen des Deutschen Nationalen Handlungsgelhilfenverbandes und des Verbandes weiblicher Angestellten der Vorsitzende des DHB von Ludwigshafen, Herr Reinhardt. Wenn man dem Ewate die Jugend nehmen würde, so wäre er ein toter Körper ohne Herz. Aus diesem Grunde müßte der DHB, die Jugendgruppe eifrig pflegen und zu treuen Kämpfern der christlichen Gewerkschaftsidee heranzubilden. Der Christliche Metallarbeiterverband arbeite kräftig für die großen Ziele des DHB und bilde dadurch ein wertvolles Glied innerhalb desselben. Die Veranstaltung beweise, daß die Jugend des Christlichen Metallarbeiterverbandes kräftig vorwärtsschreite. Er wünschte für die Zukunft alles Gute.



Burg Nibeggen

Für das Christliche Gewerkschaftskartell Mannheim begrüßte den Vorsitzenden, Herr Ammon, für die Geschäftsstelle in Mannheim der Kollege Thelen.

Fräulein Schwarz erfreute durch Vortrag von Gedichten und Rezitationen, gemeinsame Lieder und Musikvorträge der Postlerkapelle, die ihre Aufgabe in vorzüglicher Weise erledigte, beschlossen die schöne Feier.

Der Abend brachte eine gemütliche Unterhaltung mit Tanz, der die Mitglieder des Deutschen Gewerkschaftsbundes des noch recht lange beisammen hielt.

München. Hei, was war das eine Freude und ein Fest, als am Samstag, den 28. Juli, unsere Jugendgruppe von der Ortsverwaltung ihren Wimpel feierlich überreicht bekam. Der geräumige Saal unseres neuen Gewerkschaftsheim konnte kaum die Erschienenen fassen, so zahlreich war jung und alt erschienen. Und eine Stimmung war, einfach glänzend. Kein Wunder, bei der blendenden Musik der Kapelle Gareis und den herrlichen Darbietungen des Sängerkreises der christlichen Gewerkschaften.

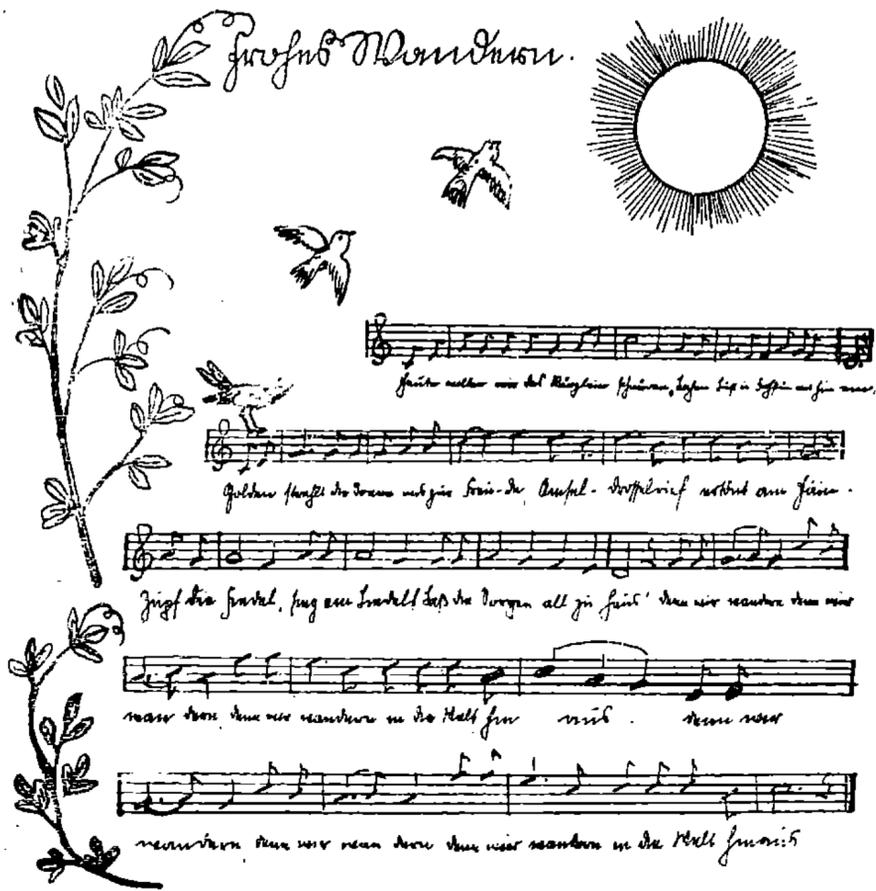
Kollege Lauer, der neugewählte Jugendleiter, verstand es auch so recht, in knapper Rede Zweck, Ziel und Wollen unserer Jugendarbeit darzulegen und Begeisterung für unsere hohen Aufgaben bei jung und alt zu entfachen. Als hierauf Kollege Bosbach im Auftrage der Ortsverwaltung mit stimmungsvoller Rede den Wimpel dem Bannerträger unserer christlichen Metallarbeiterjugend, dem Kollegen Seidl, in feierlicher Weise übergab, herrschte eitel Freude, und die Augen unserer jungen Streiter glänzten vor Be-

geisterung zu wirken und zu streiten für die Stärkung unseres Christlichen Metallarbeiterverbandes als den mächtigsten Schutzwall gegen die Gefahren des Arbeitsplatzes für die Jugend.

Sömmerda (Thür.). Die erste Jugendversammlung in Sömmerda. Erst jetzt die erste Jugendversammlung? werden viele fragen. Sicher haben wir Vieles nachzuholen und werden es auch schaffen. Zu spät ist es ja nie. Kollege Bröckling-Erfurt behandelte das Thema: „Wir und unser Beruf“. Acht Jahre Schulzeit mußten wir alle durchmachen, acht lange Jahre rechnen, lesen, schreiben und viele andere Fächer erlernen. Geschwigt haben wir — gar in der kältesten Jahreszeit — bevor der gefürchtete Stoch in Tuchfühlung kam. Wären wir doch endlich von der Schulbank erlöst. Das war oft sehnlicher Wunsch. Die Zeit kam und damit die Zeit der Berufswahl. Was sollte ich werden? Konnte ich mir einen Beruf erwählen? Nun habe ich einen Beruf. Ich soll darin tüchtig werden, soll etwas leisten, soll ein vollwertiges Glied der Gesellschaft werden, soll meinen Eltern Freude machen, soll ihnen ein tüchtiger Junge bleiben. Soll meinen Beruf achten und schätzen, ihn lieb gewinnen, soll ganz darin aufgehen, soll stolz auf meiner Hände Arbeit sein, stolz auf meinen Stand — den Arbeiterstand. So stehen wir. Schon als junge christliche Metallarbeiter, zu unserem Beruf, zu unserer Arbeit, die für uns eine sittliche Pflicht sein soll. Gehen wir so in unserem Beruf auf, ist es eigentlich eine Selbstverständlichkeit, für auskömmlichen Lohn, angemessene Arbeitszeit, Freizeit, gesunde Arbeitsverhältnisse, Schulter an Schulter mit vielen anderen Arbeitskollegen in unserem Christlichen Metallarbeiterverband zu streben. Im geselligen Teil schnitt Kollege Bröckling in eine einfache Postkarte ein so großes Loch, daß vier Kollegen mit einander hindurchsteigen konnten. — Drei junge Kollegen erklärten ihren Beitritt zum Verbands. — Nun freuen wir uns auf unsere nächste Jugendversammlung.

Wegen Raummangel mußte eine Reihe von Berichten zurückgestellt werden. Die Redaktion.

Weit über 2000 neue junge Freunde hat unsere Werbearbeit dem Christlichen Metallarbeiterverbände zugeführt. Werbt weiter!



Kauft Künstlerpostkarten zugunsten uneres Reichsjugendheims

Zu beziehen durch die Ortsverwaltungen oder von der Hauptgeschäftsstelle Duisburg, Stapeltor 17

geben. Frage bitte in einem Spezialgeschäft nach und man wird dir eine ganze Reihe Krefelder Fabriken nennen. Ueber die 2. Frage muß ich Näheres erst erfragen. Was sollen das für Stimmen sein? Flötenstimmen? Zungenstimmen? Wie sollen sie funktionieren? — Wilhelm Schulz, Krefeld. Deinen lieben Gruß an die Jugendgruppe in Witten gebe ich hierdurch weiter! Fris Schl. hat lange nichts mehr von sich hören lassen. — An Verschiedene. Mehrere Antworten sind brieflich erledigt. Einige müssen sich gedulden.

Herzlichen Gruß! Meister Hämmerlein, Duisburg, Stapeltor 17.

Silbenrätsel

ben, de, di, e, e, en, ei, gel, gel, gi, ha, i, lei, lot, nach, noch, nolf, re, ru, see, tän, tang, ten, trupp, wal

Aus vorstehenden 25 Silben sind 11 Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben von oben nach unten und deren Endbuchstaben von unten nach oben gelesen eine Parole für unsere Jungmetallarbeiter ergeben (ch am Ende ist ein Buchstabe). Die Silben ergeben folgende Worte:

1. bekannter Baukünstler, 2. jüdischer Vorname, 3. männlicher Vorname, 4. böser Bube, 5. männlicher Vorname, 6. militärische Formation, 7. Europäer, 8. Meerespflanze, 9. Zeitvergeudung, 10. Niedererschlag, 11. Tierprodukt.

Auflösung des Silbenrätsels aus Nr. 16

1. Jakob, 2. Ulme, 3. Gitter, 4. Epitaph, 5. Nase, 6. Dollar, 7. Wolga, 8. Emu, 9. Rhodus. — Jugendwerber heraus!

Verantwortlich für den Hammer: M. Föcher.

Bekanntmachung

Sonntag, den 19. August, ist der 34. Wochenbeitrag fällig.

Inhaltsverzeichnis

Der Deutsche Metallarbeiter. Hauptteil:

Anträge an die 12. Verbands-Generalversammlung, S. 513. Stimmen zur Altersinvalidenunterstützung, S. 514. Sowjetzellen für die christliche Arbeitererschaft (G. W.), S. 515. Bekämpfung der gewerblichen Lärm- und Schwingungshörigkeit, S. 516. Das erste bayerische Jugendtreffen in Weissenburg (Haag-Nürnberg), S. 517. Tarifabschluss in der saarländischen Schwerindustrie (c—f), S. 517. Auf zum hessischen Jugendtreffen des 4. Bezirks zu Rüdeshcim a. Rhein (B. Rang), S. 519.

Aus den Betrieben:

Sozialhygienische Einrichtungen in einem kommunistischen Betriebe (Vertrauensmann Gerh. Borgards), S. 518. Die Lohnbewegung im Saarbergbau (L.), S. 519. Der Haupttarifausschuß im Saargebiet tagt (c...f), S. 520.

Unterhaltung:

Der Bauernkönig (Otto von Schachina), S. 519.

Verbandsgebiet:

Godesberg (Schulte); Menden (Witt), S. 520.

Wirtschaft — Technik:

Einiges über den Spiralbohrer (Ingenieur Frisen), S. 521. Geschichtliches von der Feile (Dr. Theod. Wolff), S. 523. Wie der Mensch sich Stahlmuskeln anschaffte (J. Perlmann), S. 523. Die Mineralöle in der Elektrotechnik (Dr. Stern), S. 524.

Der Hammer:

Jugendnot und Jugendhilfe (Fö.), S. 525. Jugend und „Alter“ im Verband (P. B.): Lehrlingsvergütung und Tarifvertrag; Wer zersplitterte die deutsche Gewerkschaftsbewegung?; Merke dir! (Dr. Köhr), S. 526. Jugendstimmen: Nürnberg (K. Baier); Ludwigshafen — Wimpelweiber; München; Commerda-Thür. (K.), S. 527. Frohes Wandern; Briefkasten; Silbenrätsel (F.); Auflösung, S. 528.

Bekanntmachung:

Seite 528.

Schriftleitung: Georg Wieber — Verlag: Franz Wieber, Duisburg-Stapeltor 17. Druck: Echo-Verlag und -Druckerei, e. G. m. b. H., Duisburg.

Briefkasten

Heinrich Sch. in Essen-B. Deine Nachricht erfreute mich sehr! Ja, ja, wenn alle Menschen erst so wären, wie wir beide — sein müßten, dann wäre alles sofort viel besser. — Jungmannen von Essen-Duisburg-Dortmund auf froher Wanderfahrt durch die Thüringer Wälder. Die Herzen und die Lungen auf, und dann mit den Vögeln um die Wette jubiliert. So lob ich mir meine Jungmannen. Frisch auf! — Peter B., Maubach. Für den lieben Gruß aus dem Luftkurort Bilstein vielen Dank. So ist es recht. Da die gesunde Waldesluft noch unversteuert und umsonst zu haben ist, ist sie für uns unbezahlbar als Lebenswecker. — Franz Br., Recklinghausen. Mit Bewunderung und mit Stolz auf meine Jungmannen und besonders auf dich, habe ich die beiden Abbildungen deiner Treibarbeiten betrachtet. Vielleicht wird es uns möglich sein, gelegentlich eine Abbildung zu veröffentlichen. — Kath. Lehrlingsverein Schramberg und besonders Herrn Vikar Burkhardt. Freund Paul Br. hat mich beauftragt, die herzlichsten Grüße zu übermitteln. Ich tue das sehr gern, da ich weiß, daß ihr ihn gut aufgehoben habt. — Jugendgruppe Gleiwitz. Roman E. Das sind ja ganz prächtige Bildchen. Bei euch möchte ich schon einmal einen Neistabend mitmachen. Euren Fleiß und eure Tätigkeit muß ich loben. — Erste Jugendversammlung in Sommerda. Gott gebe euch zum Wollen das Vollbringen. Er igne eure Arbeit und geben euch Kraft und Ausdauer zum Werke. Ich reiche euch die Hand und danke herzlichst für den schönen Kartengruß. — Jugendgruppe Würzburg. Ich danke euch für den schönen Wandergruß von der Ruine Homburg. Da wehet Gottes Odem so frisch in die Brust. — 25 Jungmannen der Jugendgruppe Püttlingen. Die Klampfe gestimmt und schnell das vorstehende Liedlein fröhlich mitgesungen: „Da singet und jauchzet das Herz zum Himmelszelt“ — und ihr schalkhaften Jungmannen aus Gleiwitz, 3. B. in der Nachwitzer Schweiz stimmt alle mit ein: „Wie bist du doch so schön, o du weite, weite Welt.“ — Alois Gn., Hamborn. Deine Anfrage gibt mir zu denken. Hast du denn nie den „Hammer“ gelesen? Unser lieber, guter Freund Jakob Mehr ist schon im Februar in die himmlische Heimat abberufen worden. Das Reichsherbergverzeichnis 1928/29, 402 Seiten, Preis 1 Mark, ist erschienen beim Verband für deutsche Jugendherbergen, Verlagsabteilung Hülchenbach, in Westfalen. Das Buch bringt eine Fülle wichtigster Angaben über die deutschen Jugendherbergen und enthält eine Reihe Aufsätze über alle Fragen die den Wanderer angehen. Jede gute Buchhandlung liefert das Buch, das im Besitze jeder Jugendgruppe sein müßte, durch den Buchvertrieb Carl Fr. Fleischer, Leipzig — F. B., Düsseldorf. Herzlichen Dank für die verschiedenen Kartengrüße. Was deine Frage nach der Bedeutung des Ausdruckes „in den Sack hauen“ anbelangt, so gebe ich dir brieflich Nachricht, da ich noch eine Auskunft des Deutschen Sprachvereins abwarten muß. „Was ist rechts und was ist links?“ muß du mir genauer präzisieren! Ob politisch — körperlich etc. pp. — Josef K. in Ohligs. Firmen kann ich leider im Briefkasten nicht an-